

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Vormittags** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 73

Wittwoch den 27. März 1901.

8. Jahrgang.

Dies ist eine Beilage.

Zum Quartalswechsel

richten wir an unsere Leser die Mahnung, ihr Abonnement zu erneuern und durch unermüdete

Werbung neuer Leser

ihre Anhänglichkeit zu unserer Partei und ihre Freundschaft für unser Blatt wirksam zu betätigen. Mögen sie alle ihre Bekannten darüber belehren, daß es in der gegenwärtigen Zeit mehr als je notwendig ist, die sozialdemokratische Partei und ihre Organe stark und mächtig zu erhalten.

Die letzte Zeit hat ganz besonders gezeigt, wie nötig eine starke, unabhängige Presse ist. Wir haben die Regierung unter dem Einfluß der Großindustriellen und haben beobachtet, wie einige Scharfmacher durch Intriguen die Gesetzgebung nach ihren Interessen zu leiten suchten. Diese elenden Treibereien sind durch die

sozialdemokratische Presse

aufgedeckt worden, die in Deutschland allein noch völlig unabhängig ist und kein anderes Interesse als das des Volkes kennt.

Die nächste Zeit wird auf dem Gebiete der inneren Politik schwerwiegende Ereignisse und heftige Kämpfe bringen. Die habgierigen Agrarier gefährden sich immer schamloser und setzen alles daran, dem

Volke das Brot verteuern.

Durch eine ungeheuerliche Erhöhung der Getreidepreise wollen sie ihre Profitgier auf Kosten des arbeitenden Volkes befriedigen. Wenn dem Zukunftsdenken das Altkorn auf das arbeitende Volk gelangt, so bedeutet das nicht nur den unerhörtesten Brotwucher, sondern auch die Herausforderung des Volkswalles, der unsere Exportindustrie aufs Schwerste schädigen müßte. Eine solche Schädigung unserer Industrie bedeutet aber für die Arbeiter: Arbeitslosigkeit, Hunger und Elend, Unsicherheit der Existenz. Von ganz unberechenbarem Schaden aber wären die Volkswälle für eine Handelsstadt wie Lübeck.

Den Kampf gegen die Erhöhung der Getreidepreise führt in Lübeck unentwegt aber nur der

„Lübecker Volksbote“.

Gleichzeitig gilt es, den Kampf weiter zu führen gegen eine falsche

Weltpolitik,

deren Gefahren in der mickligen Entwicklung des chinesischen Abenteurers greifbar deutlich vor Augen liegen.

Wie bisher, so wird auch fernerhin der „Lübecker Volksbote“ rücksichtslos gegen alle Feinde des arbeitenden Volkes zu Felde ziehen. Alle wichtigen politischen, sozialen und kommunalen Fragen werden in ihm eine aktuelle und erschöpfende Behandlung finden.

Wer also gegen Korruption und Brotwucher ist, wer ein Feind der jetzigen Weltpolitik ist, wer die Volksinteressen gegen rücksichtslose Abenteurer schützen will, der abonnieren den

„Lübecker Volksbote“.

Am 1. April beginnt ein neues Abonnement. Auf, werbet neue Leser für das Kampforgan der Sozialdemokratie in Lübeck!

Redaktion und Verlag des „Lübecker Volksbote.“

Rußland und England in Asien.

Wp. Daß die russischen und englischen Grenzschergen in Tientsin sich unter gegenseitigem Säutiren zurückgezogen haben, das muß ein schönes Schauspiel gewesen sein, werth des Farbstifts eines Karikatüristen. Der Zwischenfall sei erledigt, melden die Depeschbüreaus. Aber einige Tage rückte den Wälfen unheimlich nahe die Gefahr eines Weltkrieges. Wegen eines verhöhen Grenzstreites? Nein doch, Jedermann weiß, daß das nur die äußere Veranlassung war, daß es sich in Grunde um den großen Interessengegensatz zwischen Rußland und England handelt, der stets neue Konflikte schafft und auch dann noch verbleibt, wenn die Schildwachen, gegenseitig salutierend, sich zurückziehen.

Größe Kriege, wie die politischen Revolutionen, sind das Produkt einer Entwicklung. Das ist es, woran die lägen Träumereien der bürgerlichen Friedensideologen scheitern. Der ewige militärische Frieden ist wie der soziale Frieden undenkbar auf dem Boden der kapitalistischen Interessentkonflikte. In dem Streit zwischen dem englischen Kapitalismus und dem russischen Absolutismus steht es gewiß einen Unterschied der Ausgangspunkte:

auf der Seite Englands ist bestimmend das nackte kommerzielle Interesse, auf russischer Seite tritt der politische Ehrgeiz des Hauses Romanoff in den Vordergrund; doch wird auch dieses politische Interesse von der kapitalistischen, industriellen Entwicklung Rußlands getragen und gestützt.

England herrschte in Asien durch die gewaltige Entwicklung seines Handels und seiner Schifffahrt. In dem ökonomischen Charakter dieser Herrschaft lagen auch ihre Grenzen. Es war eine Herrschaft vom Meere aus. Sie umfaßte die Küsten. Davon, die Völkermassen des Innlandes unter das englische Imperium zu bringen, konnte auch nicht im Entferntesten die Rede sein. Das war ein Ding der Unmöglichkeit für ein europäisches Land, das durch viele Tausende Kilometer Seeweg von der asiatischen Küste entfernt war. Ein großer Fortschritt in der Machterweiterung Englands im Stillen Ozean trat mit der Erbauung des Suezkanals ein. Der Suezkanal hat aber zugleich auch den übrigen Industriestaaten Europas den Weg nach Asien geöffnet. Man weiß, mit welchem Raffinement England eine militärische Beherrschung des Stillen Ozeans, dessen Zugänge von Europa aus es besetzte, zu etablieren wußte, um sich vor der politischen Konkurrenz zu schützen. Dennoch hat es sich die Rivalität Frankreichs im Indischen Ozean gefallen lassen müssen, noch mehr die Handelskonkurrenz der europäischen Staaten und Nordamerikas. Das war unangenehm, aber immerhin, solange die Frage der Beherrschung Asiens mit jener der Beherrschung der Meere identisch war, hatte England einen so gewaltigen Vorsprung, besaß es so ausgezeichnete strategische Stützpunkte, daß es für weit absehbare Zeit ruhig der weiteren Entwicklung zusehen konnte.

Da begann das rasche Vordringen Rußlands in Zentralasien. Es wurde ermöglicht durch die Eisenbahnen. Ein weiteres wichtiges Moment war die russische Besiedelung des Kaukasus und dessen industrielle Entwicklung. Erst die Petroleumindustrie von Baku verlieh dem kaspischen Meer den ökonomischen Charakter eines Binnenmeeres, den es nach seiner geographischen Lage hat. Sie schuf den großen Handelsverkehr mit dem Kaukasus, verband dieses Gebiet, das schon längst zur Operationsbasis für das militärische Vordringen Rußlands in Zentralasien geworden war, mit dem europäischen Rußland. Baku gegenüber, auf der anderen Seite des kaspischen Meeres, beginnt die zentralasiatische Eisenbahn, die bereits, in der Luftlinie gemessen, nach Osten einen Weg von 1600 Kilometer, nach Süden einen solchen von 800 Kilometer zurückgelegt hat. Lord Salisbury hat vor noch nicht allzulanger Zeit seinen parlamentarischen Opponenten die Anschaffung von Karten in größerem Maßstab empfohlen, um die Entfernungen, welche Rußland noch von Ostindien trennen, sich zu vergegenwärtigen; der Rath wäre nicht übel, kämen nicht auf denselben Karten die Entfernungen zum Vorschein, welche Rußland bereits auf dem Wege nach Ostindien durchgemacht hat. Die wirtschaftliche und politische Eroberung Zentralasiens durch Rußland geht jetzt eminent rasch vor sich. Dank der industriellen Entwicklung Rußlands. Es ist ein ungemein reiches Gebiet, das bereits eine sehr ansehnliche Baumwollkultur aufweist. Daß es erst von den Russen erschlossen werden mußte, ist ein drastischer Beweis dafür, wie sehr die englische Beherrschung Asiens auf die Küsten beschränkt ist. Es zeigt auch zugleich an, wie wenig in jenen Gegenden England gegen Rußland auszurichten vermag. Andererseits freilich beweist der Umstand, daß dieses neue Indien erst zu Ende des 19. Jahrhunderts der europäischen Industrie, und auch das noch in sehr beschränktem Maße, zugänglich wurde, die wirtschaftliche und handelspolitische Rückständigkeit Rußlands.

Dem unaufhaltsamen Vordringen Rußlands in Zentralasien könnte nur ein selbständiges Indien erfolgreich Widerstand leisten. Man muß sich also dazu Ostindien als modernen Staat, wie Japan, denken — für England ist das Spiel unrettbar verloren, und es dauert nicht einmal lange, bis das zur vollendeten Thatsache wird.

Indessen diese Entwicklung vor sich ging, wurde in Ostasien ein neuer Angriffspunkt gegen die englische Weltbeherrschung offenbar. Schon der Bau der sibirischen Eisenbahn mußte zu politischen Konflikten in Ostasien führen, doch wurde die Entwicklung durch den japanisch-chinesischen Krieg und das „europäische Konzert“ beschleunigt. Als Japan China besiegte, wollte es Fuß fassen auf dem Festlande. Wäre das geschehen, so wäre damit die Grund-

lage geschaffen zu einem kräftigen Widerstand gegenüber der russischen Eroberungspolitik. Aber England allein unterstützte die Politik Japans. Die Rivalität unter den europäischen Staaten ausnützend, gelang es der russischen Diplomatie im Namen der „Integrität Chinas“ Japan von der asiatischen Küste zu entfernen. Das war der erste Coup, zu dem ihr Deutschland verhalf. Zur Belohnung für seine guten Dienste erhielt Deutschland um den Preis der erledigten Missionare Kiautschou, Rußland erhielt Port Arthur und die Eisenbahnkonzession nach Peking — so wurde die Integrität Chinas gewahrt. Die weitere Entwicklung ergab sich von selbst. Seitdem Japan auf seine Insel zurückgeworfen worden ist, findet Rußland in seinem weiteren Vordringen nur den Widerstand der chinesischen Völkermassen, militärisch ist es Herr der Situation.

Es ist die geographische Lage Rußlands, die diesen Staat zum Beherrscher Asiens prädestiniert. Es findet auf dem Wege zu diesem Ziel die meisten Hindernisse nicht von Außen, sondern in sich selbst, in seiner politischen Verwahrlosung, in der Unfähigkeit des politischen Systems des Absolutismus, die wirtschaftlichen, finanziellen und militärischen Kräfte des Landes so vollkommen zu entwickeln, wie es die parlamentarischen Industriestaaten thun. Das sind die thönernen Füße dieses Kolosses. Man denke sich Deutschland an der Stelle Rußlands, oder an der Stelle des Bodensees das Kaspische Meer, daran anschließend den mineralreichen Kaukasus einerseits und die Baumwollgelegenden Transkaspischen andererseits, und man wird begreifen, daß da die Dinge ein ganz anderes Aussehen erhalten hätten. Aber immerhin giebt es eine Entwicklung auch im Zarenreich. Je mehr die Industrie in Rußland Fortschritte macht, desto rascher entwickelt sich die russische Eroberungspolitik. Um dieser Einheit zu thun, giebt es nur noch ein Mittel: die politische Schwächung Rußlands durch einen Krieg. Das ist es, was die Situation so gefährdend macht.

Politische Handschau.

Deutschland.

Zur Diätenfrage schreibt man der ultramontanen „Köln. Volksztg.“ aus Berlin: In der Diätenkommission des Reichstags glänzten der gesammte Bundesrath und sämtliche Reichsämtler durch Abwesenheit. „Also es ist wieder nichts, und wenn man nach dem Grunde fragt, so klüßern sich die Intimen in die Ohren: Der Kaiser will nicht! Freilich, dann natürlich —! Es ist nur merkwürdig, daß vor Jahren erzählt wurde, es sei gerade der Kaiser, der wolle; damals lag es an den Konservativen, die nicht wollten, oder am preussischen Ministerium, das sich nach wie vor ablehnend verhalte. Also einstweilen wird's wieder nichts, damit wird man sich abfinden müssen. Obwohl die thaisächlichen Verhältnisse die Bewilligung von Diäten oder Anwesenheitsgeldern ganz unabweisbar machen, wird die Regierung weiter versuchen, auch ohne Diäten mit dem Reichstage fertig zu werden. Solange natürlich nur, wie es eben geht. Ob es aber noch lange so geht? Ob auch beim Zolltarif und den folgenden Handelsverträgen? Sollen diese großen Angelegenheiten zu einem guten Ende geführt werden, so wird der Reichstag länger denn je beisammen bleiben müssen, und dann wird er unausgesetzt beschlußfähig sein müssen, weil bei jeder der 2400 Positionen die Ausschlagung droht. Nun, wir werden ja sehen!“ — Das Zentrum will also Obstruktion treiben. Warten wir es ab; wir glauben noch nicht recht daran.

Die Reichstagsarbeiten nach Ostern. Die bisherige Arbeit des Reichstags bestand in der Fertigstellung des Etats und der Chinavorlagen. Die meisten anderen wichtigeren Vorlagen sind in der Kommission zum größeren Theile durchberathen worden. Die Kommissionsberichte über das Urheber- und Verlagsrecht, der Gehrentwurf, betreffend die privaten Versicherungs-Unternehmungen, die Justizreform-Anträge in der 8. Kommission, die Initiativanträge, betr. die Revision des Gewerbegerichtsgesetzes, sind theils festgestellt, theils schon erschienen. In den Kommissionen sind noch verblieben das Schaumweinsteuer-Gesetz, die Novelle zum Weingesez, die Seemannsordnung mit den Nebenordnungen, die Centrumsanträge betr.

die Freiheit der Religionsübung und die Aenderung des Art. 32 der Verfassung (Anwesenheitsgelder), sowie der Antrag Rinkowitsch, betreffend die Frachtarife deutsch-russischen Handelsverträge. Es giebt also Arbeit genug. Dazu kommt noch der Zolltarif. Wann er jedoch an den Reichstag kommen wird, weiß freilich noch niemand.

Ein Erfolg der Heinzemänner. Eine Berliner Korrespondenz meldet: „Die für die lex Hinge begeisterte Orthodogie triumphiert. Es ist ihrer Maulwurfsarbeit gelungen, ein ihr infolge seiner geistlichen Stellung besonders unangenehmes Mitglied des Goethe-Bundes, den Konfistorialrath Reide, zum Austritt aus dem Vorstande des Goethe-Bundes zu veranlassen. Eine Deputation der Synode II hat bei dem Generalsuperintendenten gegen das „große Aergerniß“, wie das Stöckerische „Volk“ sich ausdrückt, protestirt, „das der Konfistorialrath Reide als Mitglied des Goethe-Bundes zum Schutz der Unsitlichkeit in Kunst und Litteratur gegeben hat.“ Diese Denunziation scheint ihre Wirkung nicht verfehlt zu haben. Das „Volk“ meidet nämlich triumphirnd, daß die Austrittserklärung des Herrn Konfistorialraths Reide aus dem Vorstande des Goethe-Bundes bereits erfolgt sei, und fügt hieran die für den orthodoxyen Fanatismus bezeichnende Bemerkung: „Das Aergerniß ist freilich damit nicht aus der Welt geschafft, und die nächste Generalsynode hätte alle Ursache, den wunderbaren Konfistorialrath einmal gründlich bei Lichte zu besehen.“ Vielleicht disziplinirt man ihn auch noch aus dem Amte. Schwarz ist Trumpf. Im Uebrigen hat Reide gerade kein rühmliches Beispiel von Charakterstärke gegeben; so schnell hätte er dem Ansturm der Heinzemänner nicht zu weichen brauchen.

Die Rechtfertigung des Justizministers. In dem von unserem Genossen Hause-Königsberg im Reichstage behaupteten Versuch einer Verklärung von Richtern in Ostpreußen theilt die halbamtliche „Verl. Korr.“ folgenden altenmännigen Sachverhalt mit:

In dem Inhalt des von dem Redakteur Kalutt in Königsberg für das Jahr 1899 herausgegebenen Kalender „Der ostpreussische Landbote“ fand der Vorstand der Ostpreussischen Landwirtschaftskammer zahlreiche gröbliche Beleidigungen der ostpreussischen Landwirtschaft in ihrer Stellung als Arbeitgeber. Als „geistlich berufene Vertreter der Gemeinwohlinteressen der Landwirtschaft der Provinz“ stellte daher die Landwirtschaftskammer am 9. Januar 1899 bei dem Ersten Staatsanwalt in Königsberg Strafantrag gegen Kalutt. Diesem Antrage schloffen sich für den Fall, daß die Aktivlegitimation der Landwirtschaftskammer nicht anerkannt werden möchte, vier durch die Angriffe des Kalenders sich persönlich verletzt führende ostpreussische Großgrundbesitzer an. Durch Verfügung vom 6. Februar 1899 wies der Erste Staatsanwalt beide Strafanträge zurück, weil der Vorstand der Landwirtschaftskammer zur Stellung von Strafanträgen Komens der ostpreussischen ländlichen Arbeitgeber nicht legitimirt und weil eine persönliche Beziehung der in dem Kalender gegen die Gemeintheit der ostpreussischen ländlichen Arbeitgeber gerichteten heftigen Angriffe auf die vier Nebenangeklagten nicht erkennbar sei. Auf erhobene Beschwerde vom 14. Februar 1899 wies der Oberstaatsanwalt in Königsberg durch Verfügung vom 15. März 1899 den ablehnenden Bescheid des Ersten Staatsanwalts im wesentlichen aus denselben Gründen anfechtend. Die hiergegen bei dem Justizminister eingelegte weitere Beschwerde vom 27. März 1899 wurde nach Einziehung eines Berichts des Oberstaatsanwalts durch Verfügung vom 27. April 1899 insoweit zurückgewiesen, als es sich um den Strafantrag der Landwirtschaftskammer handelte; im Uebrigen aber, weil mit der Rechtsprechung des Reichsgerichts nicht übereinstimmend, als begründet erachtet. In dieser Beziehung sagt die Verfügung wörtlich:

„Wird davon ausgegangen, daß die Bezeichnung „die großen Besitz“ auf die Großgrundbesitzer Ostpreußens zu beziehen ist, und daß diese eine genügend begrenzte Personenzahl sind — was nach den Ausführungen des Reichsgerichts auf S. 188, 189 Entsch. in Strafs. Bd. 31 nicht ohne weiteres zu verneinen sein wird —, so müßte angenommen werden müssen, daß alle unter der Kollektivbezeichnung begriffenen Einzelpersonen an sich ausnahmslos als beleidigt gelten können, und daß dieser Erfolg von dem Vorlage des Beleidigers angesetzt wurde, so weit dieser nicht erkennbare Ausnahmen machen wollte (vgl. auch Entsch. des Reichsgerichts Bd. VII S. 173). Es erhebt daher angezigt, die Angelegenheit durch Erhebung der Auflage zur gerichtlichen Entscheidung zu bringen.“

Diese im gewöhnlichen Geschäftsgegang erlassene Verfügung war weder als geheim, noch als vertraulich bezeichnet; aber selbstverständlich betraf sie lediglich den inneren Geschäftsengang der Staatsanwaltschaft und war zur Mittheilung an das Gericht nicht bestimmt. Ob eine solche Mittheilung trotzdem und gar unter der Aufschrift „aus vertraulich“ erfolgt ist, ist im Justizministerium nicht bekannt. Sollte dies ungehöriger Weise geschehen sein, so kann hieraus ein Vorwurf gegen den Justizminister nicht hergeleitet werden, da dieser eine solche Mittheilung weder angeordnet, noch gebilligt hat, sie vielmehr auf das zutreffendste mißbilligen würde.

Die von dem Landgericht in Königsberg ausgesprochene Bewährungsstrafe des Redakteurs Kalutt zu einer zeitlichen Sequesterstrafe von einem Monat wegen Beleidigung der als Antragsteller aufgetretenen vier Großgrundbesitzer ist auf die Revision des Angeklagten von dem Reichsgericht durch Urtheil vom 27. April 1900 anfechtbar worden.

Die von unserem Genossen Hause vorgebrachte Behauptung, die Verfügung des Ministers sei als „streng vertraulich“ eingestuft worden, wird also nicht zurückgewiesen. Die Beschwerde Haases richtete sich gar nicht gegen den Minister; die Zurückweisung trifft daher nicht den Nagel auf den Kopf.

Stammes Charakterbild wird in der Horden-Han
„Zukunft“ wie folgt gezeichnet:

„Man er ist fertig, wenn etwas ihm zugeht war, legt er sich in den Schenkel und läßt sein Oberkörper über nach rechts zum Hüften, und rührt nicht, bis sein Rücken erheit, der Gegenstand seiner Bekümmert heit ist. Dann er in der Kellerräumen auf Schminkefäden sich verhalten, er die wichtigsten Abgertener im Kellerhof um seinen Tisch und holt je, nach der der Kette herum, in keine Diktas Richtung gewöhnen. Er war so verhalten, daß sein Kopf kein Gegenstand wurde, wenn er irgendwas überhand hat. Am Ende in dem letzten Jahre war er, in diesen Jahren von Jahr zu Jahr Erweiterung von seinem vollen, überhaupt gewöhnlich sein Selbstbewußtsein nach krausheite Formen an. Er wußte sich zum Richter geboren. Die Bundesrat kam die Kette zeigte sich, im Richter mit seiner Richtung verhalten die Gewohnheit und Klartext haben kein Journal.“

irischen Dienboten ihn nohen. „Welcher Dohse hat denn diesen Artikel geschrieben?“ „Welches Rindvieh hat die Notiz in die Zeitung gebracht?“ So wetteerte er und schimpfte von früh bis spät. Und immer höher fladerte aus seinem dicken Schädel das Auge hervor.“

Interessant sind weiter die Mittheilungen, wie Herr v. Stumm seinen innig verehrten Hero des Jahrhunderts, Bismarck, skrupellos verrieth:

„Ein Jahre ist es jetzt her. Schon war das Wort gefallen: „Sechs Monate will ich den Alten noch verschonen lassen; dann regiere ich selbst.“ Schon waren die Februarverträge Wilhelm des Zweiten erschienen und hatten die ganze Großindustrie in Aufruhr gebracht. In Friedrichshagen hatte Stumm von Bismarck gehört, „die maßgebende Zukunft“ wüßte offenbar einen neuen Diener, wolle den alten sich so bald wie möglich vom Halse schaffen. Da war der Freiherr aufgebraut. Wir sind doch auch noch da! Wir sehen Mann vor Mann hinter Ihnen! Wir werden unsre Stimme erheben und so laut reden, daß man es bis in das Innerste des Kaiserpalastes hört. Wir leben und fallen mit Eurer Durchlaucht. Ein ungefähre pflegte Bismarck den Vorgang zu schildern. Dann wurde der Staatsrath einberufen und der König und Kaiser sprach in der Eröffnungsrede den Satz: „Der den Arbeitern zu gewährenden Schutz gegen eine willkürliche und schrankenlose Anheftung der Arbeitskraft, der Umfang der mit Rücksicht auf die Gebote der Menschlichkeit und der natürlichen Entwicklungsgesetze einzuschränkenden Kinderarbeit, die Berücksichtigung der für das Familienleben in sittlicher und wirtschaftlicher Hinsicht wichtigen Stellung der Frauen im Haushalt und andere, damit zusammenhängende Verhältnisse des Arbeiterstandes sind einer verbesserten Regelung fähig.“ Karl Ferdinand Freiherr v. Stumm saß im Staatsrath und sand kein leichtes Wortchen des Widerspruches. Auch in der internationalen Arbeiterschutz-Konferenz nicht. Da wurde deutlich gelagt, die proletarische Internationale habe den Zweck, bessere Lebensbedingungen für die Arbeiter zu erreichen, da wurde sie, die so lange allen Staats-erhaltenden ein Schreckbild gewesen war, den Regierungen als leuchtendes Muster empfohlen. Das hätte genügen sollen, um Stumm zur Kaserei zu treiben. Er schwieg. Er machte mit, weil er sich die maßgebende Zukunft nicht verfeinden wollte. Bismarck zürte: „Stumm hat mich im Stich gelassen!“ Aber der Freiherr hatte richtig geredet. Erst als der längst schon lästige Kanzler endlich abgeschüttelt war, fiel dem Halberger die Sonne der Gunst auf des Himmels Höhe. Er wurde der Berater des Monarchen und sprach nun unwillig über den Feindeur im Sachsenwald. Die Gnuß hat er später durch allzu burleskes Wesen und durch Indiskretionen verdirbt.“

Als er dann freilich selbst wieder gestürzt war, berief er sich wieder eifrig auf den großen Bismarck! So sah der Charakter Stumms aus!

Keine politische Nachrichten. Die Nationalliberalen und der Bund der Landwirthe stellten im Stummischen Reichstagswahlkreise als Kandidaten den Vorsitzenden der Bergwerksdirektion Saarbrücken, Geheimrath Hilger auf. Die Erklärung Hilgers, ob er die Wahl annimmt, steht noch aus. — Zur Affäre in Bremen wird gemeldet: Die Untersuchung in Sachen des „Attentäters“ Weiland ist abgeschlossen. Weiland befindet sich zur Beobachtung seines Gesundheitszustandes im hiesigen Krankenhaus. — Stöcker veröffentlichte eine Dankagung für die ihm aus Anlaß seiner Niederlage im Reichstage zu Theil gewordenen Aeußerungen der Theilnahme und Entrüstung, Glückwünsche, Zusicherungen, Freundschaftsbekundungen (?) und Ermunterungen seiner Getreuen „in der Gemeinlichkeit des Geistes und der Ueberzeugung.“ Diese öffentliche Erklärung nach dem Fiasko Stöckers im Reichstage beweist nur, daß Stöcker gegenwärtig die Zeit für gekommen erachtet, wieder einmal vor sich reden zu machen. — Die Mehrzahl der Wagenführer der elektrischer Stadtbahn in Halle a. S. trat in den Ausstand ein wegen Entlassung mehrerer Förderer der Verbandsbewegung. — Aus Zürich wird der „Frankf. Ztg.“ gemeldet: In der kantonalen Volksabstimmung wurde die Initiative, welche die Aufhebung des Rechtsanwaltsgesetzes von 1898 und die Freigabe des Advokaturberufs verlangte, mit rund 32 200 gegen 31 800 Stimmen verworfen. Es bleibt mithin im Kantone Zürich zur Ausübung der Rechtsanwaltschaft der amtliche Prüflingsklausur erforderlich. — Ein Dekret des französischen Kriegsministers legt die Tagegelber der Generale unter Erhöhung der Tagegelber der Offiziere niedriger Grade und der Unteroffiziere herab. — Die Ansicht auf Beilegung des Ausstandes in Marseille durch Schiedsgerichtsprechung hat eine merkwürdige Veranlassung gefunden. Die Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung sind verfrüht und die Soldaten von den Straßen zurückgezogen worden. Der Ausstand der Metallarbeiter gewinnt an Ausdehnung. Auf dem Prado ereigneten sich Sonntag Nachmittag mehrere Tumulte. Ausschäbige warfen, wie Wolffs Bureau meldet, nach einem Straßenbahnwagen mit Steinen und zerschlugen die Glasscheiben des Wagens. Die Menge wurde durch Kavallerie auseinandergetrieben. — Aus Portugal werden wieder jeitenweise individuelle Kundgebungen gemeldet. In Thomar in Estremadura wollte am 19. März Abends die Menge auf der Straße eine Puppe verbrennen, welche einen Jesuiten darstellte. Als diese Puppe dann von einem Jungen fortgeschleppt worden war, veranstaltete die Menge eine lärmende Kundgebung. Die Polizei griff ein, wurde aber von der Menge verhöhnt, worauf Kavallerie hinzulief und mit blanker Waffe auf die Manifestanten einwirkte, welche die Truppen mit Steinen bewarfen. — Der Ausschlag gegen Pobjedonoszew, den Oberprokurator des heiligen Synod, ist nach der „Nationalztg.“ von einem Anhänger Tolstois ausgeführt worden. Er wollte die Schwachmütigen, die man Tolstoi durch die Ermordung angeheuert, die russische Regierung bestreitet, daß über St. Petersburg der Belagerungsstand verhängt worden sei. Die juristische Gesellschaft in Petersburg wurde angeleitet und ihr Vereinslokal von Koslows besetzt. — Der russische Gesandte Pawlow erhob bei der tschechischen Regierung Einspruch gegen die Anstellung von Ausländern, Russen natürlich ausgenommen, in tschechischen Staatsdiensten. — Der monarchistische Partei in Brasilien ist im Reine erloht worden. Als sein Hauptverächter wurde der Admiral Roberto de Freitas, der bereits am 6. September 1893 das monarchistische Banner der Empörung aufschlug. Die Regierung verhaftete den gefährlichen Mann. Er ließ von Rio de Janeiro aus nach dem Norden überführt werden, um weitere Befehle abzuwarten. Kaper ihm ist ein portugiesischer Kreuzer beschlagnahmt worden, der deportirt werden soll. Es herrscht überall Ruhe. Wie weiter der Korrespondent des „New-York Herald“ in Rio de Janeiro meldet, hat Baron Burgol, einer der Führer der monarchistischen Bewegung, welcher diese Ursache, Selbstwörter begangen. Die religiösen Predigten von São Paulo wurden von den enttäuschten Republikanern angegriffen und 4 Wunden getödtet. Doch hierher der monarchistischen Revolte der portugiesischen Kreuzer, der vor seinem politischen Verbrechen zurückgeschreckt, ist zweifellos.

Italien.
Die italienische Kammer hat Freitag mit großer Mehrheit zwei Anträge auf Aufhebung bezw. Herabsetzung der Zölle auf Getreide und Mehl abgelehnt. Der Finanzminister führte in der Debatte aus, er sei mit der allwärtigen Erab-

setzung des Getreidezolles durchaus einverstanden, jedoch würde eine solche, wenn sie jetzt vorgenommen würde, die künftigen Abschluß von Handelsverträgen erschweren. Man müsse verhindern, daß solche Reform in fast ausschließlich agrarischen Bezirken eine Keilspitze herbeiföhre. Das Parlament und die Regierung müßten das Land darauf vorbereiten, daß es im Stande sei, eine derartige Reform zu ertragen und daraus Nutzen zu ziehen. Auch könne man wegen anderer dringender Reformen zur Zeit nicht die Ermahme aus den Getreidezöllen verzögern. Der Minister erklärte weiter, er sei bemüht, den Getreidezoll mit dem Mehlzoll in Einklang zu bringen. Er werde eine dahingehende Vorlage noch vor den Ostersferien einbringen.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegeskausage. Auf eine Anfrage erklärte am Montag Chamberlain im englischen Unterhaus, die Friedensunterhandlungen mit den südafrikanischen Republikern seien gescheitert. Die englische Regierung bleibe ganz und gar bei den von ihr bereits mitgetheilten Ansichten und habe nicht die Absicht, die Unterhandlungen wieder zu eröffnen.

Nach dem Waffenstillstand sind die Buren aus neue Offensive übergegangen. Nienthalben tändeln sie auf und fügen den Engländern Schaden zu. Aus Durban wird unterm 20. d. M. telegraphirt: „Etwa 400 Buren haben gestern einen Vorstoß gemacht nördlich von Blakkage zerküchert und sind mit mehreren Wagenladungen erbeuteter Vorräthe abgezogen.“ Aus Kapstadt meldet eine Depesche: „Ein heftiger Kampf hat am 22. d. M. bei Paartbeekfontein stattgefunden; an ihm waren die „Imperial Light Horse“ und die Yeomanry stark betheilig.“ Der Ausgang wird natürlich sorgfältig verschwiegen; man weiß also genug.

In Kapstadt sind im Laufe des Sonnabends und des Sonntags zwölf Personen an der Pest erkrankt, darunter vier Europäer.

Die Gesamtzahl der in den Händen der Briten befindlichen gefangenen Buren — ausschließlich der in der Orange-Franchise Kolonie und in Transvaal befindlichen — betrug bis zum 9. März 17 096; selbstverständlich sind dabei die gefangenen geflochtenen Frauen und Kinder mitgezählt.

China.

Vom Chinawirrwarr. Japanischen Nachrichten zufolge hat der Kaiser von China Singanfu verlassen und begiebt sich nach der russischen Grenze. Das ist also die dem Wege nach Peking entgegengekehrte Richtung. Zugleich haben die Buren wieder einmal blutige Arbeit verrichtet. Derzehn Missionen östlich von Tientsin ist der britische Missionar Stonehouse von Häubern ermordet worden. Die Reuter ausfühlich meldet, wurde Stonehouse in dem Dorfe Whangala, wo sich eine Fähre über das Junho befindet, zehn Meilen westlich von Lunganshan, ermordet, als er unter die nothleidenden Einwohner des Dorfes Unterstützung vertheilte. — Wann endlich werden die europäische Mächte ihre Missionare nach Hause holen?

Bei einer Schlägerei unter Soldaten verschiedener Nationalität in Tientsin wurden Sonntag Abend zwei Leute der Waleffiliere und ein Mann des Victoriantingents, die in der Ausübung des Polizeidienstes begriffen waren, mit dem Säbelhieb getödtet.

Im Gegentheil zum Grafen Bülow hat nach einem offiziellen Telegramm aus Yokohama am Sonntag im vorigen Parlament auf eine Anfrage der Minister des Auswärtigen bemerkt, die Erklärung des Reichskanzlers Grafen v. Bülow im Deutschen Reichstag über die Auslegung des deutsch-englischen Abkommens seitens Deutschlands herühre Japan nicht. Das letztere habe, als es dem Abkommen beitrug, die klare Bedeutung seiner Bestimmungen acceptirt und gebente, an dieser Interpretation festzuhalten. Es kämmere Japan nicht, wenn eine andre Macht das Dokument in eigener und besonderer Weise auslege. — In Japan ist man also nicht der Ansicht, daß das deutsch-englische Abkommen, dem sich Japan angeschlossen hat, auf die Mandchurie keinen Bezug habe, sondern verlangt auch in der Mandchurie die Politik der offenen Thüre.

Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 26. März, 1901.

Gegen den Brodwucher! Eine Versammlung der Hirsch Dunderischen in Ellerbek bei Kiel nahm nach einem Vortrage des Verbandsredakteurs Landtagsabgeordneter Goldschmidt eine Resolution gegen die Kornzölle an, welche an Gemeinde, Reichstag, Ministerium und Bundesrath gerichtete werden soll. — In Büdingenstedt und Schnelsen (6. Wahlkreis) referirte in gutbesuchten Versammlungen Genosse Schaumburg-Lamburg über die Brodwucherpläne des Junkerthums und die Handelsvertragspolitik. — Der liberale Ortswahlverein Rostock sprach sich in einer Resolution entschieden aus „1. für die Beibehaltung der bisherigen Handelsvertragspolitik, welche die Hauptursache zu dem wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands in den Jahren 1893 bis 1900 bildet; 2. für langfristige Handelsverträge, denn nur solche gewähren die nöthige Stetigkeit und Sicherheit des Verkehrs mit den vertragsschließenden Staaten; 3. gegen einen Roggen- und Minimal-Tarif, welcher der Regierung die Hände bindet und den Abschluß von Handelsverträgen nicht nur äußerst erschwert, sondern so gut wie unmöglich macht; 4. gegen jede weitere Erhöhung der Zölle auf notwendige Lebensmittel, die gleichbedeutend ist mit einer erneuten erheblichen Belastung der Konsumenten, einer Bedrückung der Arbeiterbevölkerung, einer Schwächung der Volkskraft.“

Die Bürgerchaft erledigte gestern in viereinhalbständiger Sitzung ihre reichhaltige Tagesordnung. Ein Antrag Pape auf Erleichterung der Erwerbung des Bürgerrechts wurde gegen die Stimme des Antragstellers abgelehnt; ebenso ein Antrag Stender auf Revision des Gesetzes betr. die Veräußerungsabgabe und ein Antrag Brösch-Harmsdorff, Stellenerben auf Landstellen von Veräußerungsabgaben zu befreien. Angenommen ward dagegen ein Antrag Dr. Baethke betr. Revision des Gesetzes betr. Erwerbung des Bürgerrechts und ein Antrag Hempel (ordnunte Renouveau des in der vorigen Sitzung abgelehnten) betr. Beseitigung des Lärms vor Schulen durch geeignete Pflasterung. Der Kirchenantrag Badeschlutup ward abgelehnt. Die Senatsvorlage betr. Doppeldrehbrücke über den Durstich bei der

Herrenfähre ward angenommen. Der Brückengeldtarif freilich nur mit 38 gegen 37 Stimmen. Auf die 3. Th. interessanten Einzelheiten werden wir noch näher eingehen.

Was soll der Junge werden? Alle halbe Jahre, wenn der Schluß nahet, tritt an zahlreiche Eltern die Frage heran: „Was soll der Junge werden?“ Und alle halbe Jahre, wenn die Eltern der nach Vollendung der Schulpflicht die Volksschule verlassenden Kinder sich mit dieser ernstlichen, sorgenvollen Frage zu beschäftigen haben, drängen sich Meister der verschiedensten Handwerkszweige geschäftig an sie heran und rufen ihnen zu: „Gebt her Euren Jungen, wir wollen ihn ausbilden!“ Die Schaar der uneigennütigen Menschenfreunde, die sich so um den flüchtigen Nachwuchs des Proletariats bemühen, ist ganz außerordentlich groß. Sie ist so groß, daß der Einzelne viel Geschick entwickeln muß, um überhaupt in die Lage zu kommen, seinen edlen Eifer an einem der Proletariatskinder zu betätigen zu können. Man braucht die Braven nicht erst zu bitten, daß sie solch' einen Jungen als Lehrling annehmen. Sie bitten selber und werben um ihn und suchen ihn einer dem andern abzufragen. Die wilde Jagd nach dem Lehrling wird nicht bloß mit Hilfe des Zeitungsinserts betrieben. Die Vereine, die sich mit der Unterbringung schulentlassener Kinder in Lehrstellen befassen, könnten davon erzählen, wie sie von den Handwerksmeistern überlaufen werden, und die Gemeindefchulrektoren wissen ein Lied davon zu singen, wie ihnen die „ausbildungs“-eifrigen Meister um die Zeit des Semesterschlusses das Haus häckern, um einen der vielbegehrten Jungen zu erhalten. Und trotz aller Bemühung passiert es doch noch so manchem dieser „Lehrherren“, daß er, wenn das Semester zu Ende und der Schluß vorüber ist, wieder einmal „dasitzt mit den Kenntnissen“ und nicht hat, wem er sie „beibringen“ soll. Darum thun einzelne Innungen noch ein übriges und veröffentlichen alle halbe Jahre einen mehr oder weniger geschickt abgefaßten Vortrags, der ihr Handwerk — in merkwürdigem Gegenstand zu ihren sonstigen Klagen über den Niedergang des Handwerks — als immer noch ganz einträglich preist und den Eltern empfiehlt, ihre Kinder diesem Handwerk zuzuführen. „Was soll der Junge werden?“ Wer an die heutige Lage des Handwerks, an die Zustände im modernen Lehrlingswesen denkt, der wird im allgemeinen gerade denen sein Kind zu allererst anvertrauen wollen, die sich beileben, ihm diese Frage mit einer Empfehlung ihres eigenen ehrbaren Handwerks und ihrer eigenen werthen Person zu beantworten. Aber es giebt freilich recht viele Eltern, die nicht in der Lage sind, erst lange darüber nachdenken zu dürfen, was ihr Junge werden soll. Was soll er denn werden?! Natürlich etwas, wobei er möglichst schnell mit verdienen kann! Die Eltern warten ja schon lange genug darauf, daß er ein paar Groschen nach Hause bringt — wo soll's denn sonst auch herkommen! Da haben die „Lehrherren“, die die höchste Vergütung bieten, selbstverständlich die meiste Aussicht, einen „Lehrling“ zu kriegen. Ob der Junge in einer solchen „Lehre“ wirklich etwas lernt und was später einmal aus ihm wird — es ist wahr: ein gewissenhafter Vater, eine sorgsame Mutter soll danach an erster Stelle fragen. Wir sind sicherlich die letzten, die bereit wären, es zu entschuldigen, wenn Eltern aus Gewinnsucht oder auch nur aus Gleichgültigkeit ihre Kinder in eine „Lehre“ bringen, wo sie nichts lernen können. Aber was sollen diejenigen machen, die auf die paar Groschen angewiesen sind, die der Junge verdienen hilft?! „Was soll der Junge werden?“ Arme Jungen, deren Eltern diese ernste, sorgenvolle Frage nothgedrungen oder auch ohne Noth kurzer Hand damit erledigen, daß sie euch dem ersten besten Lehrlingsausbeute übergeben! Mit welchen Hoffnungen betritt mancher von euch die Werkstatt am ersten Tage seiner „Lehre“, und welche Enttäuschung harret seiner! Was Wunder, wenn er da vielleicht schon nach wenigen Wochen wieder aus der „Lehre“ läuft! Da wird dann auf den „faulen Lämmel“ geschimpft — nicht bloß vom „Lehrherren“, sondern oft auch von den Eltern. Ach nein! Nicht Jeder, der aus der Lehre läuft, ist deshalb gleich ein „fauler Lämmel“. Es ist so mancher tüchtige Junge darunter, der nicht Scheltworte, sondern herzliches Mitleid verdient. Fragt einmal die Lehrer, was sie von diesen Davongelaufenen halten. Es ist durchaus nicht so selten, daß sie auch von ihren besten Schülern den einen und den anderen darunter finden. Wohl schlagen sie die Hände über dem Kopfe zusammen, wenn sie hören, wohin es mit ihm gekommen ist, aber wenn sie ihn ansehen, finden sie es begreiflich. Was war das noch vor einem Monat für ein frischer Bursche, als er mit einer hübschen Censur die Schule verließ, und wie sieht er jetzt aus! „Aber Junge, wie ist denn das möglich!“ — „Ach, ich weiß es ja selber nicht; aber ich hatte mir das alles vorher ganz anders gedacht.“ — Der arme Junge hatte nicht gewußt, was gewisse Handwerksmeister unter „Lehrlingsausbildung“ verstehen. Jetzt weiß er's!

Gewerbegericht. In der am Sonnabend abgehaltenen Sitzung wurden durch Vergleich erledigt die Klagen zweier Arbeiter gegen Stahlschiff Stalbaum und eines Instaltateurs gegen Mechaniker Abtke. — Zeugen und Sachverständige sollen in der nächsten Sitzung vernommen werden in der Sache mehrerer Kohlenarbeiter gegen die Firma L. B. S. u. Co. Es handelt sich um eine ziemlich schwierige Frage, die Bezahlung des sogenannten Lenpens. — Zwei weitere Klagen betrafen Angehörige der festen Kundschafft des Gerichts: Bäckermeister, Bäckermeister Herr Nolte (Meierstr.) hat einem Gesellen, der mit seiner Zustimmung aus der Arbeit geschieden, den verdienten

Lohn vorenthalten, angeblich weil dieser nicht, wie versprochen, ihm einen Eschmann verschafft, und weil er ihm vorher Waare verborben. Natürlich wurde der geschäftsunkundige Herr zur Zahlung der beanspruchten Summe und 1 Mk. Kosten verurtheilt. Noch schlechter fuhr Herr Bäckermeister Wilken. Sein Knecht wurde von den Gesellen mißhandelt, sodaß er sich zu seinen Eltern flüchtete. Als der Junge am andern Morgen wieder beim Meister erschien, erklärte dieser, ihn nicht mehr gebrauchen zu können, und verweigerte ihm nicht nur die Herausgabe des Lohnes, sondern auch des Arbeits- und Krankentassenbuchs. Letztere Maßnahme trug ihm eine ebenso gerechtfertigte, wie derbe Rüge seitens des Vorstehenden ein. Außerdem ward er antragsgemäß verurtheilt und hat 2 Mk. Urtheilsgebühr zu zahlen. Auch ward ihm, als er meinte, der junge Mensch könne seine Sachen abholen, mit der nöthigen Deutlichkeit zu verstehen gegeben, daß er sie dem Kläger einzuhändigen habe, widrigenfalls das Gericht anders mit ihm rede. — Ebenfalls durch Urtheil ward die Klage eines Knechts gegen den Inhaber eines Restaurants erledigt, in welchem der bekannte Verein „Zirkel“ tagt. Der Mann mac für 10 Mk. monatlich, unter der Angabe engagirt, der genannte Klub zahle zu. Nun hat sich aber der Vorstehende des Vereins, Herr D. Küstermann, nicht zum „Zuzahlen“ bereit erklärt. Das Gericht erkannte d. h. auf Zahlung einer angemessenen Entschädigung. — Solche Fälle werden stets wieder vorkommen und die morsche Grundlage des Kellnerberufes bloßlegen, solange die Kellner unorganisiert und damit der Willkür der Stellenvermittler und Arbeitgeber überantwortet sind!

Zuzug ist fernzuhalten

Zimmerern nach: Schwartau, Brunshütten.
 Banarbeitern nach: Kiel, Blankenese.
 Schneidern nach: Kiel, Bremen, Bergedorf.
 Brauereiarbeitern aller Branchen nach: Kiel, Bremen.
 Töpfern nach: Kiel, Wilhelmsburg (Bod).
 Maurern nach: Rendsbürg, Benzlin, Grabow, Nienstedten, Schwartau.
 Gärtnern nach: Hamburg-Altona und Umgegend.
 Tischlern nach: Elmshorn, Doberan.
 Vergoldern nach: Grabow.
 Metallarbeitern nach: Bremerhaven (Seebed).

Aus der Leidenschaft der Seelente. Einen geradezu unverständlichen Beschluß fällte das hiesige Amtsgericht, Abtheilung III (gez. Meyer). Am 23. Januar d. Js. wurde ein Heizer auf dem Dampfer „Wm. Minlos“ von dem Maschinenmeister Schüttes mißhandelt, worüber wir damals auch berichteten. Die Eröffnung des Hauptverfahrens ist jedoch nun von genanntem Gerichte unter Belastung des Mißhandelten mit den Kosten des Verfahrens und den dem Thäter notwendigen Auslagen abgelehnt worden, weil die Strafthat im Hafen von Keval auf einem Handelsschiffe, also im Auslande, begangen sei, und weil der Thäter die österreichische Staatsangehörigkeit besitze, also kein Deutscher sei. Das angerufene Gericht sei also unzuständig. — Der Beschluß ist unhaltbar. Weder die österreichische Staatsangehörigkeit des doch mit deutschem Patent versehenen Maschinenisten noch der Umstand, daß das deutsche Schiff zufällig in Keval lag, sind ein rechtfertigendes Hinderniß der Bestrafung des Mannes. Er hat sich auf deutschem Boden gegen deutsches Strafgesetz vergangen und ist danach abzurtheilen. Das ist unsere Ansicht von der Sache, der sich höhere Instanzen hoffentlich anschließen werden.

Der Verein „Deffentliche Lesehalle“ hält morgen Abend 7 Uhr im Hause Königstraße 5 seine ordentliche Jahresversammlung ab.

In das Handelsregister ist am 25. d. Mts. eingetragen bei der Firma „Friedr. Meyer u. Co.“: Carl Johann Ferdinand Willenbrock ist aus der Gesellschaft ausgeschieden; Ditar Wilhelm Hugo Dammmer ist in die Gesellschaft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. In Altona und Moosfeth sind die Arbeiter der Mehlmüllerei-Mühle O. D. Lüders mit dieser in Lohnunterschieden gerathen. — Die Marmorarbeiter von Hamburg und Altona sind am 24. März in eine Lohnbewegung eingetreten. — Bei dem Landchaftsgärtner D. S., Hamburg, Ulenhorst, haben 16 Gesellen die Arbeit eingestellt. — Die Strohflechter in Hamburg hat das Urtheil gegen die Maurer K. und G., welche den sie gräßlich beleidigenden Maurer K. m. n. s. k. aus dem Verbandsbureau hinauswarfen, auf eingelegte Verurteilung aufgehoben und auf je 30 Mk. Geldstrafe erkannt. Es wurde festgestellt, daß Kaminsky ein vielfach und schwer vorbestrafter Mensch ist. — In Harburg haben die organisierten Arbeiter, etwa 60 an der Zahl, am Montag die Arbeit eingestellt. Sie fordern einen Stundenlohn von 56 Pf. und für Nebenstunden 10 Pf. mehr. Die Gesellen sind am Montag Vormittag nochmals bei den Meistern vorstellig geworden, doch sind ihre Forderungen rundweg abgelehnt worden. — Die Arbeiterinnen der Summitam-Fabrik in Harburg haben, nachdem ihre wesentlichsten Forderungen bewilligt wurden, die Arbeit wieder aufgenommen. Die Einigung ist dem Eingreifen der Arbeiterorganisation zu danken. — In Malchin wurde nach einem Referate von Mager-Lübeck eine Zahlstelle des Verbandes der Maurer gegründet.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Eine schreckliche Bluttat wurde am Sonnabend Abend in Hamburg verübt. Bei dem in St. Georg wohnenden Dienstmann Runge, Altermiether des Maurers Meyer daselbst, erschien um 7 1/2 Uhr der Blasergehilfe Friedrich Meyer aus Bremen, 33 Jahre alt, und begehrte Einlaß, um seine Braut, die Pflanzelochter des Runge zu besuchen. Runge öffnete die von innen verschlossene Thür und ließ den Meyer ein, um dann die Thür wieder zu verschließen. Runge, der beim Abendbrot saß, soll nun mit seinem zukünftigen Schwiegersohn, der längere Zeit arbeitslos ist, in Streit gerathen sein und ihm Arbeitsunlust vorgeworfen haben. Meyer soll behauptet haben, er habe in Kiel Arbeit erhalten, worauf Runge erwiderte, das sei eine Lüge. Er soll dabei nach Angabe des Meyer diesen mit einem Brotmesser auf den rechten Arm geschlagen haben, so daß W. Schnittwunden erlitt. Zwischen Meyer und Runge entspann sich nun, so giebt Meyer an, eine Schlägerei, bei der Runge zu Fall kam und auf das Brotmesser gefallen sein soll, was indes wenig glaubhaft klingt, und zwar derartig, daß ihm von dem Meißer der Hals bis zur Wirbelhäule durchschnitten wurde. Der furchtbare Lärm veranlaßte Nachbarn, Schulkinder zu holen, die sich Zugang zu der Wohnung verschafften. Runge lag mit dem Kopf unter dem Sopha, das Gesicht der Erde zugekehrt, während Meyer auf ihm kniete und nur mit Gewalt losgerissen werden konnte. Runge war die Kehle durchschnitten, er hatte außerdem Schnittwunden an der rechten und linken Hand, nahe dem Arm. Als die Schulkinder den Meyer von seinem Opfer wegriß, rief er: „Laßt mich los, sonst passiert was!“ Unter heftigem Widerstand wurde er in Haft gebracht. Er hatte am rechten Arm, in der Nähe der Pulsader, schwere Schnittwunden, die ihm angeblich von Runge zugefügt worden. Ein Arzt verband Meyer, der dann in's Untersuchungsgefängniß überführt wurde. Der getödtete Runge, ein ordentlicher und fleißiger Mann, war 68 Jahre alt. Meyer ist als gewaltthätiger Mensch bekannt. Zu einem Briefe an seine Braut, den man bei dem Verhafteten fand, schrieb dieser, er wolle sich an seinem früheren Meister Bauhian rächen und ihm das Gesicht umdrehen, weil er ihn aus der Arbeit gebracht habe. Dann wolle er sich selbst das Leben nehmen. Man nimmt an, daß Meyer sich in der Absicht in die Wohnung Runges begeben hat, diesen umzubringen und zu berauben, um sich Geld zu verschaffen. Das Brotmesser, das anscheinend erst geschliffen worden ist, gehörte Runge. Es scheint, als ob Meyer nach vollbrachten Mord Selbstmord verüben wollte. Der Tod des Runge ist durch Verblutung herbeigeführt. Es würde also die Anklage gegen Meyer auf Tödtichlag lauten. Wie es heißt, sollte Oftern die Hochzeit des Meyer und der Pflanzelochter des Runge stattfinden. — Beim Ausbiegen vor der elektrischen Bahn fuhr in Blankenese ein 19-jähriger Barbiergehilfe aus Altona mit dem Rade gegen einen Mast der Bahn und rannte sich den Schädel ein, sodaß er sofort todt war. — In Kiel testerte der Maurer Döppner mit seinem Boote und ertran. — Der Kieler Dampfer „Brutus“, mit Kohlen und Eisen von Schottland nach Kiel bestimmt, der seit 3 Wochen überfällig ist, ist mit der ganzen Besatzung untergegangen. — Dicht am Torpedohafen in Kiel rannte das Torpedoboot „S 8“ eine Dampfmaschine vom Schulschiff „Charlotte“ an. Die Maschine ging unter, und es ertranen 1 Matrose und 1 Heizer, beide vom Schulschiff „Charlotte“. — Auf der Ederförde-Koppelner Schmalspurbahn zwischen Holzdorf und Göby geriet am Sonnabend der Führer Kirchmann unter den Zug und wurde auf der Stelle getödtet. — Bei Stollig zwischen Alpenrade und Lügumkloster ist kurz vor dem Paßiren eines Arbeitszuges eine Brücke über den Bau begriffenen Bahn zwischen genannten Orten zusammengefallen. — Spielende Kinder setzten bei Letero eine Tannenscheune in Brand, die erst nach mehreren Stunden gelöscht werden konnte.

Oldesloe. Wegen Betrug und Urkundenfälschung hatte sich vor der Strafkammer I des Landgerichts zu Altona gestern der Versicherungsinspektor Gustaf Adolf W. aus Hannover zu verantworten. Der Angeklagte war mehrere Jahre hindurch in der Dürkopp'schen Fahrrad-Fabrik in Oldesloe Lackiermeister und soll durch Manipulationen bei den Lohnzahlungen in sechs Fällen den Fabrikhaber um je 6 Mk. bis 10 Mk. betrogen und in Bezug hierauf die Lohnlisten gefälscht haben. Ferner soll er im vorigen Jahre den früheren Polizeibeamten Platth (also Blath ist nicht mehr in Dienst! D. Red. d. V. B.) durch die falsche Vorpiegelung, daß er sehr reiche Eltern besitze, bestimmt haben, ihm ein Darlehen von 800 Mk. zu geben. Platth kann sein Geld nicht zurückerhalten und fühlt sich betrogen. Der Angeklagte bestritt seine Schuld. Die Aussagen des geschädigten Platth sind sehr unbestimmt und lassen nicht erkennen, ob er durch die falschen Vorpiegelungen oder aus Mitleid mit dem Angeklagten das Darlehen hergegeben hat. In dieser Beziehung beantragte der Staatsanwalt Freisprechung. Wegen der anderen Geschichten hielt der Staatsanwalt den Angeklagten überführt und beantragte gegen ihn unter Annahme mildernder Umstände 3 Monate Gefängniß. Der Gerichtshof hielt nur erwiesen, daß der Angeklagte in 6 Fällen, vielleicht durch einen Irrthum, in der Dürkopp'schen Fabrik Lohn zu viel ausbezahlt erhalten und dieses Geld unterschlagen habe. Hierfür hat er ihn zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt. Im Uebrigen wurde der Angeklagte kostenlos freigesprochen.

Bremen. Das Hafenspektorat hat sich laut erstattetem Jahresbericht bewährt. Es wurde bekanntlich im Juli v. J. eingerichtet. Die im hiesigen Hafenbetriebe gezahlten Löhne stellen sich nach den Ermittlungen des Hafenspektors wie folgt:

	Tagelohn:	Mond:
Stenerbetriebe	Mk. 4.30—5.50	Mk. 4.30—6.00
Expeditionseschäfte	3.50—4.00	4.30—5.50
Holzhandlungen	3.15—4.50	4.30—5.40
Kohlenhandlungen	3.50—4.00	4.00—5.50
Baumaterialieneschäfte	3.50—4.50	4.50—5.45

Was die Nachtarbeit betrifft, so hält sich dieselbe in mäßigen Grenzen. Sie erhielt eine Steigerung durch die die städtischen Häfen besuchenden Baumwollendampfer, die eine möglichst schnelle Abfertigung verlangen. Die Nachtarbeit wird für die Stunde bezahlt, und zwar mit 55 Pfg. Die Sonntagarbeit ist verhältnißmäßig selten; der Stundenlohn für Sonntagarbeit beträgt 65 Pfg.

Hamburg. Die politische Polizei wurde in der letzten Bürgerschaftssitzung seitens des Genossen Stolten einer eingehenden, scharfen Kritik unterzogen. Es war die Schaffung neuer Polizeibeamtstellen beantragt, gegen welche unser Genosse sich wandte. Man möge die überflüssige Kraftverschwendung bei der „Politischen“ inhibiren, dann seien genügend Beamte da.

Lübecker Stadttheater.

Die Landstreicher, Operette in 3 Akten von J. Kreuz und E. Lindau, Musik von Biehrer. Ein größerer Schmarren als diese Operette, die das Stadttheater Montag zum Benefiz für das Chorperional auführte, läßt sich schwerlich anfinden. Das war wirklich mehr, als ein gesunder Mensch tragen kann. Selbst Eingetragene, die einigermassen auf Renommee halten, würden sich bestens bedanken, in solche Niederungen der „Kunst“ herabzufragen. Für uns ist es unbegreiflich, wie die Direktion, die eben erst noch durch die „Meisterfinger“ und Verdi's „Othello“ gezeigt hatte, daß sie nicht gewillt ist, an den Opernabenden nur mit banalen Operetten zu aufzuwarten, darauf verfallen konnte, diese schlechte Kopie von Müder's unverwundlichem „Robert und Bertram“ aufzuführen. Daß sie sich damit nur selbst schadet, ist fraglos. Selbstverständlich war infolge der Nollome & la Darnum, die sich sogar bis auf die obligaten Ansichtspostkarten erstreckte, die Vorstellung „zu erkauft, aber der Beifall war lau, sehr lau, nicht einmal die 30 „Evolutionenbamen“ in ihren Häuschen und krummen Beinchen konnten den Schmarren retten. Klanglos verwich er in der Versenkung, nur im Stehparterre zollten einige Ueberreizte Beifall; vielleicht hatten sie Freibillette und hielten sich deshalb für verpflichtet, wenigstens „aus Anstand“ zu applaudiren. Weitere Worte haben wir für dieses banale Nachwerk nicht übrig und füllten uns nur noch veranlaßt, unser Bedauern auszusprechen, daß man eine Parwig, die als Premierleutnant sich zwar ganz niedlich machte, einen Sartory, der den männlichen Landstreicher gab, dazu mißbrauchte, bei diesem

Melch mitzuwirken. Es können dadurch nur die guten Keime, die in ihnen noch schlummern, erdödet werden; auf solche Art und Weise können es beide niemals zu tüchtigen Schauspielern bringen. Doch Schwannin d. Ger! Der einzige Genuß, den der Abend bot waren die Einlagen. Meister Balling spielte auf der Bratsche einem Mittelbild zwischen Violine und Cello, H. Ritters Barcarole, Pastorale und Gavotte. Man hat sehr selten Gelegenheit, auf der Altvioline im Konzertsaal Solovorträge zu hören; um so erfreulicher war für uns der Genuß, den uns Herr Balling, der sein Instrument meisterhaft beherrschte, bereitete. Will Krue sang das „Ständchen“ von R. Strauß, dem Musikrevolutionär der Gegenwart, Thyra Schuber zwei Lieder von Grieg und B. Vill Saville ein Lied von Bohm „Still wie die Nacht“. Alle drei brachten ihre Lieder recht ansprechend zu Gehör und ernteten wohlverdienten Beifall. Kapellmeister Weys begleitete sie diskret auf dem Pianino.

Briefkasten.

P. P., Wölln. Das müssen Sie im Statut der Handwerkskammer nachsehen, welches vielleicht das Arbeitersekretariat in Altona, gr. Bergstr. 204 I. besitzt. Wenn Sie sich an dieses Und erscheint es fraglich, daß eine solche Bestimmung getroffen sein könnte, wir können Ihnen aber keinen bestimmten Bescheid geben.

Kedner schilderte den bekannten Prozeß wegen Befeidigung Leopolds von Belgien, der mit einer gewaltigen Blamage der Polizei geendet habe, trotz der Verurteilung Stenzels. Im Prozeß gegen Rosa Luxemburg habe Kleinigkeitskrämerei ärgster Art dem Staate unnütze Kosten verursacht. Die kleinsten Gewerkschaftsversammlungen würden von 1-2 Beamten überwacht, die sich dort lediglich laugweilten. Was man mit der Ueberwachung erziele, habe ein Fall in einer Versammlung in St. Georg gezeigt. Dort habe ein sozialdemokratischer Redner zu der Zeit, als der Kaiser sein „Suprema lex regis voluntas“ in das goldene Buch der Stadt München geschrieben, geäußert, die Entwicklung würde über dieses suprema lex u. s. w. zur Tageskronung übergehen. Der überwachende Beamte habe gemeldet, der Redner habe gesagt, die Sozialdemokratie wolle den Supremarius Rex II. über den Haufen werfen. (Heiterkeit). Gegen den Redner sei daraufhin eine Untersuchung eingeleitet worden. Das Abhalten polnischer Versammlungen werde zu Unrecht verboten u. s. w. — Vom Senatstische ward auf diese wohl begründeten Darlegungen nur mit einigen belanglosen Phrasen geantwortet.

Petroleum-Koch-Oefen in bester Ausführung zu billigen Preisen W. Klüssendorf, Süßstraße 124.

Die Geburt einer Tochter zeigen hierdurch an. W. Zach und Frau geb. Kloris.

Nachruf.
Am Sonnabend den 23. d. Mts. schied aus anseren Reihen unser Mitglieb
J. Evers.
Ehre seinem Andenken!
Verband der Hafenarbeiter.
(Section Lastadiearbeiter.)

Logis für einen jungen Mann.
Schwarzbauer Allee 59, 2. Etg.

Gesucht ein einfach möbl. Zimmer
zum 1. April, zwischen Karlesgrube u. Domstr. 61. Off. u. Preisana. unter B 3 an d. Exp. d. Bl.

Zum 1. Juli eine Stage
bestehend aus 3 Zimmern mit Zubehör zu vermieten. Friderichstraße 3a

Zum 1. April oder später ein leeres oder möbliertes Zimmer
zu vermieten. Erbschmiedstr. 12.

Junges Mädchen sucht eine Stelle
bei 1 bis 2 kleinen Kindern. Hartenstraße 52, 3.

Zu verkaufen eine Wohnbude
mit zwei Wohnungen an der Untertrave. Näheres Sälkenstraße 56 a, 2. Etg.

Gesucht eine ältere alleinlebende Frau
bei Kindern. Schwarzbauer Allee 82 5.

Gesucht sofort eine ältere alleinlebende Frau
bei Kindern. Schwarzbauer Allee 82 c.

Gesucht 70 Mk. gegen Zinsen
auf monatliche Abzahlung. Offerten erbeten unter C. B. an die Expedition d. Bl.

Künstl. Blumen i. d. Markthalle.
M. Behrens, Gr. Gröpelstraße 18

Zur Confirmation habe meine große Auswahl in Confirmationen- und Oster-Karten bestens empfohlen.
C. F. Senkefeld,
Ecke Eg. Lohberg u. Gr. Gröpelstraße.

Visit-Karten
auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an
bestert prompt und sauber
Die Druckerei des Lbh. Volksboten.
Johannisstraße 50.

Achtung!
Um unsere enormen Vorräthe in elegant gearbeiteten
Confirmanden-Anzügen
unbedingt bis Ostern zu räumen, haben wir
ohne Rücksicht auf frühere Preise
solche bedeutend herabgesetzt, so daß der Armen Vermögen in der Lage ist, sein Kind für nur wenige Mark, schön gekleidet, zur Confirmation zu schicken. Niemand sollte diese Gelegenheit verpassen, da man bei uns viel Geld erspart!
Confirmanden-Anzüge, solide Stoffe sonst 6 1/2-8 jetzt nur Mk. 4 1/2 an.
Confirmanden-Anzüge, Cheviot u. Kamungarn, sonst 10-15 jetzt nur Mk. 8 1/2 an.
Confirmanden-Anzüge, Diagonal u. Satin, sonst 16-20 jetzt nur Mk. 12 an.
Confirmanden-Anzüge, das Allerfeinste, sonst 21-30 jetzt nur Mk. 15 an.
Bei Einkauf eines Confirmanden-Anzuges, 1 Confirmanden-Hut gratis!
Täglich Eingang von eleganten Frühjahrs-Neuheiten in Anzügen und Paletots zu enorm billigen Preisen! Anaben-Anzüge in allen Arten spottbillig.
1 Parthie Cheviot-Blousen-Anzüge von Mk. 1,50 an.
Welthaus „Goldene 33“, Inhaber: Leop. Paul.
Breitestrasse 33, eine Treppe (kein Laden)
Einziges Geschäft dieser Art in Lübeck.

Johs. Tollgreve, Goldschmied,
Königsstraße 92.
Gold-, Silber- und Messingwaren.
Wichtig: Reparatur-Werkstatt. Anfertigung jeatlicher Reparatur.

Margarine
von Klatt & Dittmann in Hamburg
Verkaufsstellen erkenntlich durch Plakate.
Lager und Vertreter:
Leopold Dose, Lübeck. Breitestrasse 3.

Möbel-Fabrik
Hintze & Stech, Lübeck.
Empfehlen:
Bettmöbel, Journirte u. lackirte Möbel,
Sessel, Stühle, Matrasen etc.
Direkter Verkauf an Private in der Fabrik
Weislinger Allee 60.

Ihren reinigen . 1,50
Ledern einsehen . 1,50
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Qual. 0,30
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Süßstraße 32.

Zu Palmsonntag u. Ostem empfehle mich mit
Palmkuchen von der Lübecker Genossen-
schafts-Bäckerei und nehme Bestellungen schon
jetzt entgegen. H. Puls, Brodhäubl, Friedenstr. 42.

Gesucht 2000 Mk. nach 7000 Mk. in ein
Grundstück vor dem
Friedhof, Grundstückswert 12000 Mk. Offert.
unter B 35 an die Exp. d. Bl.

Beloren am Sonntag ein paar neue schwarze
Glacé-Handschuhe. Bitte
abzugeben. Holtenstraße 17/9.

Gesucht vom 1. April oder später
ein Kncht von 15 bis 17 Jahren.
Hinter der Burg 1a.

Gesucht sofort
tüchtige Schneidergesellen
C. Feig, Engländerstraße 57.

Zu verkaufen
das Haus Margarethenstraße 19a.

Eine Parthie feine Herren-
Anzüge fast für die Hälfte
des reellen Werthes, sowie einzelne
Hosen, Confirmanden-Anzüge
von 6 Mark an bis zu den feinsten.
Karlsgarube 38.

Oeffentliche
Partell-
Versammlung
am Mittwoch den 27. März
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Arbeiterssekretärs Genossen
R. Wissel über: „Das Recht der
Lohnbeschlagnahme und der An-
rechnung gegen Lohn- und Gehalts-
forderungen.“
2. Erledigung der eingegangenen Sachen.
Die Gewerbegerichts-Besitzer werden hiermit
zu dieser Versammlung eingeladen.
Die Kartell-Kommission.

Stadt-Theater
Mittwoch 7 Uhr.
(175) 135. Abonn.-Vorst. 20. Mittwochs-Abon-
Auf vielfachen Wunsch.
Flachsmann als Erzieher.
Kleine Preise.
Donnerstag den 28. März 1901.
176. Vorstellung.
136. Abonn.-Vorstellung. 5. Donnerstags-Vorstell-
im Nach-Abonnement.
Ehrenabend Kapellmeister Rudolf Weys
Zum ersten Male.
Djellah.

Engelsgrube 53 **H. Mohr** Schwönekengauerstr. 1

Möbel-Ausstattungs-Geschäft
empfehlen
grosses Lager in **Mobilien**, einfach und elegant.
Großartige Auswahl. — Dauerhafte Arbeit. — Billige Preise.
Verkauft auf Wunsch auch auf Theilzahlung. — Nicht gerne gestatter.

**Confirmanden-
Stiefel und Schuhe**
in nur gediegener reeller Waare, empfiehlt sehr billig
Holtenstr. 9 **J. Möllendorf** Holtenstr. 9

Palmkuchen
in allen Größen und von bester vorzüglicher Qualität
empfiehlt zum Palmsonntag und Osterfeste die
Lübecker Genossenschafts-Bäckerei
(r. G. m. b. H.)
Bestellungen werden von heute ab in allen unseren Niederlagen ent-
gegengenommen.
Gleichzeitig empfehlen unser
Grob- u. Feinbrot
sowie alle sonstigen Backwaren.
Der Vorstand.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Kricheldorf. — Druckerei: Die Lübecker „Mittel- und Nachrichten“ und die mit A. K. gedruckten Artikel und Notizen: August Rasch. — Druck: Theod. Schwabe. — Druck von Friedr. Wegner & Co. — Sammlende in Lübeck.

Meineidsprozesse und Schwurgerichte.

Vor wenigen Tagen gaben wir einem Artikel unserer Genossen Wolfgang Heine Raum, in dem der Verfasser es unternahm, den Wert und die Aufgaben von Laien- und Juristengerichten zu besprechen. Wie für aufmerksame Leser zu erwarten war, ist der Artikel nicht ohne Widerspruch geblieben. Heine sah die Heilung der bezogenen Uebelstände „in einer Läuterung der allgemeinen politischen Bildung, in der Herbeiführung allgemeiner politischer Zustände, in denen Unparteilichkeit gegen jedermann, leidenschaftslose Behandlung auch des Gegners ein so selbstverständliches Lebenselement der Gesellschaft sind, daß auch der Durchschnittsmensch sie zu üben weiß.“ Hiergegen wendet sich nun Genosse Herzfeld, welcher schreibt:

Diese Anschauungen stehen meines Erachtens im Gegensatz zur sozialdemokratischen Doktrin und dem Programm der Partei.

Nach Heine erklärt sich unsere bürgerliche Rechtspflege, die schon Leute wie der Abgeordnete Dr. Lieber als vielfach himmelschreiend bezeichnet haben, einfach aus den Vorzügen und Nachteilen, welche der berufsmäßigen oder nicht berufsmäßigen Beschäftigung mit dem Recht und dem Richteramt anhaften. Man kombiniere beide, man verwende die Laienjustiz als Mittel, „um den Zwiespalt zwischen dem Rechtsbewußtsein des Volks und dem der Juristen nicht allzu sehr zur praktischen Wirkung kommen zu lassen“, man sorge für „Läuterung der allgemeinen politischen Bildung“ — und die Sache ist gemacht. Der Gegensatz sind die „Juristen“ und „das Volk“. Aus ihm entspringt die Rechtspflege, deren Uebermaß selbst Vertreter des Bürgerthums erschreckt hat.

Nach sozialdemokratischer Anschauung sind es bekanntlich die Klassenkämpfe, welche in der Rechtspflege ihren Ausdruck finden, sind es die Klassengegensätze in der „Volks“, welche auch vor Gericht mit einander ringen, sind es die beherrschten Massen, deren Interessen und deren „Recht“ durch den Richterspruch vielfach niedergedrückt werden, weil das Gericht ausschließlich aus den herrschenden Klassen zusammengesetzt ist.

Die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gegensätze erzeugen auch den Haß und die Leidenschaft, die dann in der Rechtspflege wie in Konig ihren Ausdruck finden. Es macht dabei gar wenig Unterschied, ob die Richter Laien oder ob sie Berufsjuristen sind. Sie können nicht aus ihrer Haut heraus, sie unterliegen dem Vann der Anschauungen, welche sich aus ihrer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lage ergeben. Freilich mag dabei der Beruf hier und da eine kleine Nuance bewirken, freilich mag die Gewohnheit der Niederhaltung der Leidenschaft diesen oder jenen Berufsrichter etwas objektiver, mag die Erfahrung des praktischen Lebens diesen oder jenen Laienrichter verständnisvoller für die gesellschaftlichen Zusammenhänge der That machen; aber im großen und ganzen ist die Frage: ob Laienrichter, ob Berufsrichter für die Milderung oder Abschaffung der Klassenjustiz gleichgültig.

Wir sagen einmal ein Staatsanwalt, dem ich die Schärfe seines Vorgehens gegen sozialdemokratische Bestrebungen vorhielt: „Wir sind da, um die bestehenden Machtverhältnisse aufrecht zu erhalten“. Dieses Wort trifft in's Schwarze. Was jener Staatsanwalt freimüthig erklärte, ist die unwirksame Tätigkeit der Gerichte, sowohl der Berufsgerichte als der Laiengerichte. Und wo immer ein Angeklagter verdächtig ist, an den bestehenden Machtverhältnissen auf wirtschaftlichem, politischem, religiösem Gebiet gerüttelt zu haben, da bäumt sich das Klassenbewußtsein der zu Gericht sitzenden herrschenden Klasse auf und es entsteht die Klassenjustiz. Daher die Verurteilung von Matthies, Schröder u. Gen. und Hoff, daher auch die Verurteilung des Levy, der einer absterbenden Gesellschaftsrichtung, welche die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenhänge zu erkennen nicht fähig

ist, als ein Repräsentant der Klasse galt, die ihrer zu Gericht sitzenden Klasse das Grab schaufelt. Aus den gleichen Ursachen entstehen auch durch die Berufsgerichte die seltsamen Konstruktionen des Majestätsbeleidigungs- und mehr noch des Verleumdungsbegriffs, des dolus eventualis, des fliegenden Gerichtsstands, die Genosse Heine aus dem „hergebrachten schematischen Gedankengang“ der Berufsjuristen erklärt, Konstruktionen, die theoretisch gemeines Recht sind, für jedermann und alle Parteien gelten, die aber größtentheils gegen sozialdemokratische Angeklagte gefunden wurden und allermeist gegen Sozialdemokraten angewandt werden. Ist dem Genossen Heine nicht mehr die vielbesprochene Rechtspflege auf dem Gebiet des Koalitionsrechts in Erinnerung, die er bei Gelegenheit des Zuchtstrafgesetzes selbst treffend gekennzeichnet hat? Kennt er nicht mehr die Rechtspflege der obersten Gerichtshöfe auf dem Gebiet des Vereins- und Versammlungsrechts, die sozialdemokratische „Fälle“ gezeugt hat? Sind das alles nur „Fälle“, „denen gegenüber die Handwerksmäßigkeit seiner Arbeit dem Berufsrichter mindestens die Objektivität der Gleichgültigkeit verleiht hat?“ Oder ist es eine Rechtspflege, „welche die vorwiegende Beschäftigung mit juristischen Begriffen und die Entfremdung vom Leben“ bewirkt hat? Oder glaubt Heine, daß diese Rechtspflege nicht erfolgt wäre, wenn eine Anzahl Großindustrieller oder Großgrundbesitzer oder Rheder oder Großbankiers in den betreffenden Senaten der höchsten Gerichte gesessen hätte? Ich glaube es nicht. Das Bürgerthum hatte von seinem Standpunkt aus vollständig recht, wenn es in den Schwurgerichten ein „Palladium der Freiheit“ erblickte. Unter Schwurgerichten verstand es damals wie heute ein Kollegium von „Bourgeois“ und unter „Freiheit“ verstand es damals wie heute die Wahrung der wirtschaftlichen und politischen Freiheiten des Bürgerthums. Wie ist es dem Bürgerthum eingefallen, ein Schwurgericht aus allen Schichten der Bevölkerung zu verlangen und dies ein Palladium der Freiheit zu nennen. Und dies Palladium der Freiheit hat auch für die Wahrung und Erweiterung der Herrschaftsrechte der Bourgeois großes geleistet. Auch uns hat es im Anfang unserer Bewegung im Jahre 1849, als das Bürgerthum noch mitten im Kampf mit dem feudalen Staat stand und unsere Vorkämpfer auf seinem Flügel lockten, Dienste geleistet. Karl Marx wurde am 8. Februar 1849 von den Geschwornen zu Köln von der Anklage der Aufreizung zum bewaffneten Widerstand freigesprochen, und Ferdinand Lassalle wegen derselben Verurteilung von den Geschwornen zu Düsseldorf am 3. Mai 1849.

Aber schon 1872, als das Bürgerthum mit der Regierung den Frieden gemacht und in unbeschränkter Besitz der wirtschaftlichen Macht gekommen war, verurteilte das Schwurgericht unsere Genossen Liebkecht und Bebel wegen „Vorbereitung zum Hochverrath“ zu zwei Jahren Festung. Jetzt bezieht das Bürgerthum fast alle Stellen in der Justiz, vom Amtsanwalt bis zum Ober-Rechtsanwalt, Justizminister und Staatssekretär der Justiz, vom Amtsrichter bis zum Reichsgerichts-Präsidenten, jetzt sind die Justizministerien, die Berufsgerichte, die Staatsanwaltschaften, das Palladium der Freiheit und es hat daher nur noch geringes Interesse für das Schwurgericht.

Daher die Angriffe gegen dasselbe von bürgerlicher Seite, insbesondere wenn, wie in Konig, ein kleinbürgerliches Schwurgericht gegen die Interessen des Großbürgerthums zu Gericht sitzt. Daher auch die Uneigenthümlichkeit der bürgerlichen Parteien, dem Vorschlag der Regierungen, die Zuständigkeit der Schwurgerichte einzuschränken, zuzustimmen.

Wir Sozialdemokraten aber haben ein dringendes Interesse daran, das Schwurgericht zu erhalten, nicht wie Genosse Heine meint, „um den Zwiespalt zwischen dem Rechtsbewußtsein des Volks und dem der Juristen in der Rechtspflege nicht allzusehr zur praktischen Wirkung kommen zu lassen“, sondern um es umzugestalten aus einem Palladium der Freiheit der Bourgeois in ein Palladium der Freiheit für alle Klassen der Bevölkerung.

Wir glauben entgegen dem Genossen Heine an „ein weitgehende Demokratisierung des Geschworenen-Instituts“, an eine Rechtspflege durch vom Volk gewählte Richter, wie es unser Programm vorschreibt. Wir verstehen aber unter „Volk“ nicht allein „die breiten Massen“, von denen Genosse Heine auch im Fall Levy kein Heil erwartet hätte, sondern alle Schichten und Klassen der Bevölkerung. Wir erstreben die Zusammensetzung des Geschworengerichts durch die allgemeine, freie, direkte und geheime Wahl und vertrauen, daß diese Wahl charaktervolle Männer in das Volksgericht bringt. Wir glauben nicht, wie der Genosse Heine, „an die politischen Zustände, in denen Unparteilichkeit gegen Jedermann leidenschaftslose Behandlung auch des Gegners ein so selbstverständliches Lebenselement der Gesellschaft sind, daß auch der Durchschnittsmensch sie zu üben weiß.“

Wir glauben mit Marx und unserer Partei, daß die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft die Geschichte von Klassenkämpfen ist und daß diese erst aufhören werden mit der Abschaffung der Klassen selbst, mit dem Siege der Sozialdemokratie. Aber deshalb glauben wir auch, daß ein Laiengericht, zusammengesetzt aus den gewählten Vertretern der Bevölkerung, die beste Rechtspflege erzielen wird, die im Klassenkampf und im Klassenkampf überhaupt zu erzielen ist.

Der Hinweis des Genossen Heine auf „die grauenhaften Ausschreitungen der französischen Revolutionstribunale“ ist durchaus unzutreffend. Der Zustand der Revolution ist ein Ausnahmezustand, unter dem nicht mehr ruhige Ueberlegung, sondern die auf dem Siedepunkt erhitzten Leidenschaften die Entscheidung treffen. Sie können ebenso wenig als Normalgerichte angesehen werden, wie die Kriegsgerichte, die nach einer niedergelegenen Revolution über die Besiegten urtheilen. Wenn die verschiedenen Klassen der Gesellschaft in offenem blutigem Kampf sich befinden, wie es in der französischen Revolution der Fall war, dann kann zwischen den Gewalten, wie Karl Marx in seiner Affisenrede sagt, zwischen den gegenwärtigen Gewalten nur die Gewalt entscheiden.“

Einer längeren Erwiderung Heines auf diese Ausführungen Herzfelds entnehmen wir dieses:

„Wie Herr Kollege Herzfeld darin in der Unterlassung der Betonung des Klassencharakters der heutigen Justiz, Red. d. L. V. einen „Verstoß gegen die Grundanschauungen der Partei“ erblicken kann, ist mir unverständlich. Er sagt ja selbst, die Frage, ob Laienrichter oder Berufsrichter sei für die Abschaffung der Klassenjustiz ganz gleichgültig. Da ich mich nun aber gerade mit dieser Frage, ob Laienrichter, ob Berufsrichter, beschäftigte, so hatte ich bei meiner damaligen Untersuchung keine Veranlassung, das Klassenkampfproblem besonders hervorzuheben. Wenn Kollege Herzfeld es ferner für nöthig hält, zu betonen, daß er „im Gegensatz zum Genossen Heine an eine Rechtspflege durch vom Volk erwählte Richter glaube, wie unser Programm in vorschreibt“, so habe ich ihm zur Konstruirung eines solchen Gegenjages zwischen mir und dem Programm keinen Anlaß gegeben, weil ich mich mit dem Programm überhaupt nicht beschäftigt habe, und bei meiner Betrachtung auch nicht zu beschäftigen brauchte. „Glaube“ ist zwar im Allgemeinen nicht meine starke Seite, und noch weniger liebe ich es, ihn zur Schau zu tragen, aber zur Beruhigung ängstlicher und zum Aergern schadenfroher lauernder Gemüther mag hier ausdrücklich gesagt sein, daß es mir nicht im Traume eingefallen ist, an diesem Programmpunkt rütteln zu wollen.“

Die Fragen, ob Laienrichter oder Juristenrichter, und ob vom Volk erwählte oder von der Bureaucratie ernannte Richter, bestehen völlig unabhängig voneinander. Man kann sowohl Juristen wie Geschworne entweder wie heute ernennen oder vom Volk wählen lassen. Auch vom Volk gewählte Juristen und Laien werden stets die durch ihre Vorbildung

Der Kampf des Lebens.

Eine Liebesgeschichte von Charles Dickens.

(11. Fortsetzung).

„Womit zufriedengestellt, meine Liebe?“ frug Mr. Snitchey.

„Daß ein wehrloses Weib dem Spott und dem Gerede der Welt ausgeföhrt worden ist,“ gab seine Frau zur Antwort. „Das ist ganz in der Natur des Geschäfts, das ist klar.“

„Ich bin schon so lange gewohnt,“ sagte Mrs. Craggs, „das Geschäft mit Allem, was das häusliche Glück vernichtet, verwandt zu sehen, daß ich schon befriedigt bin, es als den erklärten Feind meiner Ruhe zu erkennen. Das ist doch wenigstens ehrlich und aufrichtig.“

„Liebe Frau,“ sagte Mr. Craggs, „Deine gute Meinung ist unschätzbar, aber ich habe nie gesagt, daß das Geschäft der Feind Deiner Ruhe sei.“

„Nein,“ erwiderte Mrs. Craggs und schüttelte ihr Glöckchen. „Nein, Du wirst nicht. Du machtest Dich des Geschäfts nicht würdig, wenn Du diese Aufrichtigkeit hättest.“

„Was mein Ausschreiben heut Abend betrifft, meine Liebe,“ sagte Mr. Snitchey und gab seiner Frau den Arm, „so war das Unglück rein auf meiner Seite; aber, wie Mr. Craggs weiß —“

Mrs. Snitchey lies das Kompliment nicht zu Ende kommen, denn sie zog ihren Garten abseits und forderte ihn auf, diesen Mann anzusehen. Ihr den Gefallen zu thun, ihn anzusehen.

„Wien, liebe Frau?“ frug Mr. Snitchey.

„Den Gefährten Deines Lebens; das bin ich Dir freilich nicht, Mr. Snitchey,“ senkte Mrs. Snitchey.

„O, ich bitte Dich, liebe Frau,“ tröstete ihr Gatte.

„Nein, nein,“ sagte Mrs. Snitchey, mit majestätischem Lächeln. „Ich kenne meine Stellung. Sieh ihn an, den

Gefährten meines Lebens; dein Vorbild, den Bewahrer deiner Geheimnisse: den Mann, dem du trauest; dein anderes Selbst —“

Dem Blicke seiner Frau folgend, sah Snitchey nach seinem Kompanion hin.

„Wenn du diesen Abend dem Manne in die Augen sehen kannst,“ fuhr Mrs. Snitchey fort, „und nicht weißt, daß du hintergangen und betrogen bist, daß du ein Opfer seiner Ränke, ein Sklave seines Willens geworden bist, durch einen unerklärlichen Zauber, vor dem ich dich vergeblich gewarnt habe, so kann ich nur sagen: ich bedauere dich!“

In demselben Augenblicke ließ Mrs. Craggs eine Phippika gegen ihn los. Wie es nur möglich sei, fragte sie, daß er seinem Snitchey so blind vertrauen könnte? Ob er behaupten wolle, er habe Snitchey nicht eintreten und auf seinem Gesicht nicht Hinterlist, Tücke und Verrätherei lauern sehen? Ob er leugnen wolle, daß schon die Art, mit der er sich die Stirn trockne und unruhig um sich blicke, verathete, daß etwas schwer auf seines Snitchey's Gewissen lasse, wenn sein Snitchey überhaupt ein Gewissen habe? Ob etwa andere Leute auch wie sein Snitchey zu festlichen Abenden wie Hauseinbrecher kämen? — was übrigens schwerlich ein treffendes Bild war, denn er war sehr geräuschlos zur Thür eingetreten. Und ob er wirklich am hellen lichten Tage (es war fast Mitternacht) dabei bleiben wolle, seinen Snitchey gegen allen Augenschein und Verstand und alle Weltersahrung zu verteidigen und zu unterstützen?

Weder Snitchey noch Craggs fanden für gut, sich dem Strome dieses Zornes offen entgegenzustellen, sondern Beide begnügten sich, ruhig mit ihm dahinzuschwimmen, bis seine Kraft nachgelassen, was in demselben Augenblicke geschah, als man zu einem neuen Tanz antrat. Diese Gelegenheit benutzte Mr. Snitchey, um Mrs. Craggs um ihre Hand zu bitten, während Mr. Craggs so galant war, Mrs.

Snitchey aufzufordern. Die Damen willigten auch nach einigen leichten Ausflüchten, wie: „Warum engagiren Sie nicht eine Andere?“ oder: „Ich weiß, Sie jehen es gern, wenn ich es ausschlage,“ oder: „Mich wundert's daß Sie außer der Expedition tanzen können,“ (das schon scherzend) huldreich ein und traten an.

Es war diese gegenseitige Höflichkeit bei den beiden Familien eine alte Sitte; denn sie waren alle sehr befreundet miteinander, und lebten auf einem Fuß angenehmer Vertraulichkeit. Vielleicht war der falsche Craggs und der böse Snitchey bei den Weibern nur eine Rechtsfiction, wie Cajus und Sempronius in den Akten der Gatten; oder die beiden Frauen hatten diese beiden Akten im Geschäft selbst gemacht und genommen, um nur nicht ganz ausgeschlossen zu sein. So viel ist jedenfalls gewiß, daß jede der beiden Frauen ihr Fach eben so eifrig und fleißig betrieb, als ihr Mann das seine, und daß jede ein glückliches Gedeihen der Firma ohne ihre lobenswerthen Anstrengungen für beinahe unmöglich gehalten hätte.

Aber jetzt schwebte der Paradiesvogel die Mitte hinab; und die Glöckchen sängen an zu springen und zu klingen; und des Doktors rothes Gesicht drehte sich um und um, wie ein glänzend gefirnister Kreis mit einem Menschengeßicht; und der athemlose Mr. Craggs hing schon an zu bezweifeln, daß das Tanzen wie das übrige Leben den Menschen zu leicht gemacht würde; und Mr. Snitchey tanzte mit muntern Sprüngen für sich, Craggs und ein halb Duzend Andere.

Und auch das Feuer faßte freischen Muth und loderte heller auf, angefacht von dem Zug, den der Tanz veranlaßte. Es war der Genius des Zimmers und überall gegenwärtig. Es glänzte in den Augen der Männer, schimmerte in den Schwelen an weißen Busen der Mädchen, spielte um ihre Ohren, als ob es ihnen neckisch zupfiffere, erhellte den Fußboden und legte ihren Füßen einen roßigen Teppich, glänzte an der Decke, daß seine Gluth sich auf ihren Gesichtern ab-

bedingten Unterschiede in der Beurtheilung der Fälle zeigen. Mit diesen Unterschieden habe ich mich beschäftigt; wenn das Erfurter Programm diese Frage nicht erörtert, so ergibt sie doch, und es wird wohl noch erlaubt sein, auch Probleme zu besprechen, die nicht im Rahmen des Parteiprogramms liegen. Darüber hat, denke ich, mein neuerlicher Aufsatz keinen Zweifel gelassen, daß nach meiner Meinung die eigentlichen Schwächen der Leutenjustiz bei Weitem übertrifft werden durch die mit ihnen innig zusammenhängenden Vorkämpfe, daß ich deshalb die Mitwirkung der Juristen an der Rechtsprechung für ein unentbehrliches Erfordernis eines gesunden Rechtslebens halte, und daß mich daran auch vorgekommene „Ausfchreibungen“ nicht im geringsten irren machen.“

Soziales und Parteiliches.

Streiks und Lohnbewegungen. Im Eisenwerk von Otto Gruson in Magdeburg sind 70 Arbeiter der Stahlwerkstätte in den Ausstand getreten. Ueber die Ursache des Streikes wird nichts gemeldet. In Elberfeld-Barmen und Remscheid ist ein Brauerstreik ausgebrochen. Es wird ersucht Zugang fernzuhalten.

Kinderelend. Auf der durch einen Bäcker bewirtschafteten, etwa 90 Morgen großen Domäne, Mechtildshäuser Hof, sind, wie in einer Gerichtsverhandlung in Wiesbaden festgestellt wurde, Kinder von 9 bis 12 Jahren gegen eine tägliche Vergütung von 60 bis 80 Pfg. im vorigen Sommer mit Unkrautjäten beschäftigt worden. Dabei mußten die Kleinen für ihre Beförderung selbst sorgen und über Mittag auf dem Felde bleiben. Die Arbeiter kauerte — selbst nach jezt reservierten Zeugnisausgaben — mindestens von Morgen 7 bis Abend 7 Uhr. Dazwischen wurden nur die für erwachsene Tagelöhner üblichen Pausen gewährt, und ein Aufseher sorgte, daß die Kinder ja nicht müde waren. — Eine mehr als zehnstündige Arbeitszeit für Kinder im zarten Alter von 9—12 Jahren ist eine Verhöhnung an den Kindern. Kinderelend ist dringend wichtig!

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Die Polizeiergeanten Komor und Posviak aus Siemonewitz wurden nach der „Berl. Ztg.“ von der Strafkammer in Dentschen (Ober-Schlesien) wegen Körperverletzung im Amt zu je zwei Monaten Gefängnis verurtheilt. — Wegen Unterschlagung von Deposits im Werthe von mehreren hunderttausend Mark wird der Bankier Albert Holz aus Breslau rechtskräftig verurteilt. Holz, der ein großes Vertrauen in Breslau genoß, hat durch seine gewissenlosen Handlungen viele Familien, die ihm ihre gesammelten Ersparnisse anvertrauten, in Elend und Verzweiflung gestürzt. — Bei seiner Rückkehr von einer Holzaktion wurde der Gehäusbesitzer Schramm aus Voigtstädt erschossen und beraubt. Der Thäter ist noch nicht ermittelt. — Die 23jährige Köchin Frieda Leck in Berlin ist in der Nacht zum Sonntag in einer Drochke ihrem Geliebten, dem 28 Jahre alten Koch Vothar Schatz aus einem Reserver eine Kugel in die Stirn. Darauf erschloß sie sich selbst. Schatz starb wenige Stunden nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus. Das Mädchen hatte bei ihrer Herrschaft einen Brief hinterlassen, wonach ihr Geliebter und sie beschloßen hätten, aus dem Leben zu scheiden. Aus einem bei Schatz vorgefundenen Briefe geht jedoch hervor, daß von einer solchen Vereinbarung nicht die Rede sein kann. Schatz hatte die zur Heirat drängende Leck wiederholt zurückgewiesen und unterhielt seit Jahren ein Verhältnis mit einer Kellnerin. Die Beziehungen zu Frieda Leck scheint er nur unterhalten zu haben, weil er wußte, daß sie Geld hatte. — Der Hausdiener Hermann Buh und der Portier Heinrich Waldschmidt, die bei dem Millionär Dr. Wrede einen großen Wertpapierdiebstahl ausführten, wurden von der Strafkammer in Berlin verurtheilt: Buh zu sechs Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Exerzitium, Waldschmidt zu anderthalb Jahren Zuchthaus und drei Jahren Exerzitium. — Auf der „Preussengrube“ bei Neuenhagen, Jäger Revier, wurden zwei Bergleute durch Geheimdeinsturz verhängelt. Einer ist getödtet worden. Auf der Grube „Bismarck“ wurden zwei Bergarbeiter durch fallende Steine getödtet. — Ein wirklich „schwerer“ Einbruchdiebstahl ist im Pfarrhause von Ziebingen im Kreis Sternberger Kreise angehängt worden. Zwei Speisebänke verschafften sich nachts durch Zerschmetterung des Fensters Zugang in das Haus, trugen den eisernen Geldschrank hinaus und luden damit auf einem Handwagen davon. Auf freiem Felde zertrüm-

erten sie die Thürrückung und nahmen aus dem Schrank 3500 Mark bares Geld, das zum Kirchvermögen gehörte. Wertpapiere ließen sie zurück. Zwei Tage später erhielt der Pfarrer aus Frankfurt a. M. einen Brief, worin die Spitzbuben ihm die Stelle bezeichneten, an der er den ausgeplünderten Geldschrank vorfinden würde. — Jüngst wurde in einem niederbayerischen Städtchen nachts ein Gensdarmernachtmeister erschossen. Die Berichte über den Vorfall machten den Eindruck, als habe man es mit einem Opfer des Dienstes zu thun. Nun berichtet aber der „Donaubote“, der Gensdarm habe bei einer Dienstmaße einen nächtlichen Besuch gemacht (Kammerfensterln), ein Burtsche sei aber ebenfalls aus Kammerfenster gekommen, der Gensdarm sei aus dem Zimmerchen gesprungen, um dem Burtschen ein paar Ohrfeigen zu geben, dieser sei davon gelaufen und der Gensdarm, nur mit Hoje und Hemd bekleidet, ihm nach. Als sie beide zusammentrafen, habe der Burtsche, angeblich in Nothwehr, nach dem Gensdarm einen Stich geführt, der das Herz traf und den sofortigen Tod des Betroffenen zur Folge hatte. — In Valence d'Agon (franz. Departement Tarn-et-Garonne) erkrankten über 100 Personen infolge Genußes von vergiftetem Kuchen; ein Mädchen ist bereits gestorben, mehrere Personen liegen hoffnungslos danieder. Eine gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet. — Von Straßenräubern überfallen und vollständig ausgeplündert wurde in Florenz auf offener Straße ein Staatsanwalt, als er sich am späten Abend nach seiner Wohnung begeben wollte. Die Räuber griffen ihn in der Nähe der Kavalleriekaserne an und zwangen ihn, das ganze Geld, das er bei sich hatte, herzugeben, worauf sie ihm noch die goldene Uhr aus der Westentasche rissen. Von den Verbrechern fehlt jede Spur. — Ein Aufsehen erregender Prozeß gegen einen italienischen Arzt findet zur Zeit in Neapel statt. Der Angeklagte ist kein anderer als der Senator des Königreichs, Professor D'Antona, der im Krankenhaus zu Neapel durch Fahrlässigkeit herbeigeführt haben soll. Bei der Obduktion der Leiche wurde im Leib des Todten ein Päckchen Verbandsgaze gefunden, welche der Operateur bei Schließung der Wunde zu entfernen vergessen hatte. Nach dem Bericht des Leichenhauers hat dieses Päckchen Gaze eine Entzündung herbeigeführt, welche den Tod des Patienten zur Folge hatte. D'Antona hat sich als Senator vor einer aus Senatemitgliedern bestehenden Gerichtskommission zu verantworten.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung in einem Brief, den er aus dem Gefängnis in Jauer an seine Mutter geschrieben hatte, wurde in Jauer ein 19 jähriger Schuhmacher zu drei Jahren Gefängnis verurtheilt. Eine außerordentlich harte Strafe!

Aus den Geheimnissen der Kaserne. Der Sergeant Poch vom 157. Inf. Regiment in Brieg (Schlesien) wurde vor einiger Zeit vom Kriegsgericht wegen fälschlicher Mißhandlung des Musiketers Jans zu drei Wochen Mittelarrest verurtheilt. Er legte Berufung gegen das Urtheil ein und so kam die Angelegenheit erneut zur Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht in Breslau. Danach machte der Musiketer Jans am 22. Juni vorigen Jahres unter dem Kommando eines anderen Sergeanten Schwimmlübungen. Gleich nach dem Sprung ins Wasser klagte Jans über Schwindel, Schwindel und Kopfschmerz, und bat, aus dem Wasser steigen zu dürfen. Der Sergeant aber ließ den Mann weiter schwimmen. Später wurde er in's Lazareth gebracht und hier erzählte er dem Arzt, daß er nach der Schwimmlübung auf der Stube vom Serganten Poch gefragt wurde: „Was hast Du für Stiefeln gewechselt?“ Poch Jans antworten konnte, schlug der Sergeant Poch ihm mit den Worten: „Nimm die Knochen zusammen, sonst giebt's ein paar in die Presse“ auf das linke Ohr und zwar so heftig, daß Jans taumelte und sofort heftige Schmerzen bekam. Als ihn dann der Sergeant in's Lazareth führte, habe er ihm befohlen, dem Arzt zu sagen, daß er die Schmerzen vom Sprung ins Wasser habe. Ein Gefreiter befandete als Zeuge vor dem Kriegsgericht, daß er hörte, wie der Sergeant dem Musiketer sagte, er solle die Knochen zusammennehmen, sonst gebe es ein paar in die Presse. Von der Ohrfeige habe er aber nichts gesehen, da der Sergeant ihn mit den Worten: „Scheeren Sie sich raus!“ aus der Stube entfernte. Während der Musiketer Jans in der Sitzung des Kriegsgerichts im November vorigen Jahres noch Zeugniß gegen den Sergeant Poch ablegen konnte, hat sich mittlerweile sein Zustand derart verschlimmert, daß Jans vor dem Ober-Kriegsgericht ganz vernehmungsunfähig erschien. Er ist nicht im Stande, allein zu stehen oder sich zu bewegen, wurde in einer Drochke vom Garnison-Lazareth

zum Gerichtsaal gebracht und saß hier auf einem Stuhl, von einem Unteroffizier festgehalten, während sein Körper fortwährend zuckte, völlig theilnahmslos, verstand kein Wort und war nicht im Stande, die geringste Antwort zu geben. Die als Sachverständige vernommenen Militärärzte sagten, daß Jans völlig blödsinnig geworden sei und nie wieder gesund werden könne. Auf dem linken Ohr könne er gar nichts hören und sein Erinnerungsvermögen sei vollständig verloren gegangen. Die Krankheit könne sowohl von der Ohrfeige wie von dem Sprung oder Sturz ins Wasser herrühren. Der Staatswalt stellt die Entscheidung über Schuld oder Unschuld des angeklagten Sergeanten, der seinerseits bestritt, den Jans geschlagen zu haben, dem Gericht anheim. Das Gericht sprach den Poch frei, da der Beweis für die Mißhandlung des Musiketers Jans in Folge der Vernehmungsunfähigkeit desselben nicht vollbracht erscheinen. — Ein Opfer des Militarismus mehr oder weniger, wer fragt danach?

Ein für Ring- und Syndikatsbildungen wichtiger Urtheil hat die Strafkammer in Nürnberg gefällt. Von fast sämtlichen deutschen, belgischen und österreichischen Munitionsfabriken war ein Ring gebildet worden, dem auch die Rheinisch-Westfälische Sprengstoff-Mitgesellschaft beigetreten ist. Auf Veranlassung des Vorstandes des Ringes hatte der Direktor der Nürnberg Abtheilung der Rheinisch-Westfälischen Sprengstoff-Mitgesellschaft August Gerwert an den Kaufmann Ernst Georgii in Schweinfurt mehrere Briefe gerichtet, worin er Georgii androhte, daß er, im Falle er noch weitere Waaren von der dem Ringe nicht angehörenden Badischen Sprengstoff-, Zündhütchen- und Munitionsfabrik G. Schreiner in Durlach bezöge, weder von der von Gerwert geleiteten Fabrik, noch von den andern, dem Ringe angehörenden Munitionsartikeln geliefert erhalten würde. Georgii möge sich hieraus selbst die Konsequenzen ziehen. Georgii brach zwar die Geschäftsverbindung mit der Schreiner'schen Fabrik ab, gegen Gerwert wurde aber Anklage wegen Erpressung erhoben. Die Strafkammer in Schweinfurt fällt ein freisprechendes Urtheil. Nach Aufhebung dieses Urtheils durch das Reichsgericht erstattete die Strafkammer in Nürnberg die Momente der Erpressung für gegeben und verurtheilte den Direktor Gerwert zu einem Monat Gefängnis.

Eine sonderbare Telegrammfälschung berichten Wiener Blätter. Ein österreichischer Soldat, Namens Balzer, der wegen Mordes zum Tode verurtheilt war, ist am Mittwoch in Krakau hingerichtet worden. Diese Hinrichtung nun war der Anlaß zu einer sonderbaren Affäre, die große Aufregung in der Stadt hervorrief. Gleich nach dem traurigen Akte verbreitete sich in der ganzen Stadt das Gerücht, daß um 6 Uhr früh telegraphisch die Verfügung der Begnadigung des Mörders eingetroffen sei, daß sie aber durch eine Fahrlässigkeit der Post den Gerichtsbehörden erst eingehändigt wurde, als es bereits zu spät war. Dem Gerücht lag ein thatsächlicher Vorfall zu Grunde: Es war um 6 Uhr wirklich aus Troppau ein Telegramm des oben bezeichneten Inhaltes eingetroffen, das sich auf eine Wiener Verfügung bezieht. Die Fassung der Depesche erregte beim Staatsanwalt jedoch Mißtrauen, und er wendete sich an die Troppauer Behörden um schleunigste Aufklärung. Aus Troppau — das militärisch Krakau untersteht — traf alsbald die Nachricht ein, daß der Absender des Telegramms eruiert worden sei, und daß die Depesche von einem Individuum stamme, das dergleichen Streiche schon wiederholt ausgeführt habe, und im begründeten Verdachte geistiger Abnormität stehe. Es scheint uns, daß der Vorfall doch noch sehr der Aufklärung bedarf.

Wie eine Gotteslästerung entstehen kann! Einem Kleinbauer aus der Nähe des Starnberger Sees hatte der Gerichtsvollzieher nach und nach Alles abgepfändelt. Ganz verzweifelt kam der Mann ins Wirthshaus und wurde von einem Bekannten auf das Gebet verwiesen, in dem er Trost finden werde. Darauf erwiderte der Bauer mit einer unmutsvollen Aeußerung, wegen der er nun als einer Gotteslästerung vom Gericht in München zu einer Woche Gefängnis verurtheilt wurde.

Sternschauz-Siebmark

Hamburg, 25. März

Der Schweinehandel verliert Han. Zuviel wurden 380 Stück, davon vom Norden — vom Süden — Stück. Preise: Sengitweine — Nr. 1. Perlandschwinn 48—55 M. 1. 52—54 M., Sinen 47—52 M. und 3. 47—51 M. je 100 Stk.

spiegelt, und ändert eine große Illumination in Mrs. Gragg's kleinem Schlafkammer an.

Auf jetzt wurde die Last, die es ansetzte, frischer, und die Nacht wurde munterer und der Tanz bewegte sich in lebhaftem Takte; und ein Seiten erhob sich, daß die Blätter und Beeren an den Bäumen schaukeln machte, wie früher im Freien; und rannte durch das Zimmer, als ob eine unsichtbare Schaar Essen den irdischen Dingen auf dem Tische folgte. Jetzt konnte kein Zug von des Doktors Gesicht mehr erkannt werden, wie er sich raut um und zu dachte; jetzt schienen ein Duzend Paradiesvögel durchs Zimmer zu fliegen und rauschend kleine Glocken zu klingen; und jetzt wurde eine Platte webender Kleider, im Saal von hinten getrieben, als die Nacht verflüchtete und der Tanz aufhörte.

Die Erhebung und Erhöhung machte den Doktor nur ungeduliger auf Alfred's Kommen.

„Hast du etwas gesehen, Britania? etwas gehört?“
„Es ist ja dunkel, um weit sehen, Sir, und zu viel Lärm im Saal, um etwas hören zu können“, antwortete der Doktor.

„Das ist wahr! Um so frohlicher der Willkommene.“
„Und ist's?“

„Gerade Zwölf, Sir. Er kann nicht lange mehr ausbleiben, Sir.“

„So kühn das Feuer an und wir noch eine Kleinigkeit“, sagte der Doktor. „Sein Willkommen soll ihm doch die Nacht entgegenleuchten, wie er weder noch näher kommt!“

„Er ist es — Ja! Aus keinem Bogen erblühte er den Schein, als er um die Ecke bei der alten Kirche bog. Er kam aus dem Saal, als wenn er leuchtete. Er sah die Last“

ten Zweige der altbekannten Bäume zwischen dem Licht und ihm. Er wußte, daß einer dieser Bäume in der Sommerzeit lieblich vor Marton's Fenster rauschte.

Tränen fielen ihm im Auge. Sein Herz klopfte so heftig, daß er kaum sein Glück entragen konnte. Wie oft hatte er dieser Zeit gedacht, sie sich vorgemalt unter allen Verhältnissen — gebangt, daß sie nicht kommen möchte und danach verlangt und geistmachtet in weiter — weiter Ferne!

Wieder das Licht! Deutlich und weithin leuchtend, angezündet, wie er wußte, um ihn zu bewillkommen und ihm nach dem alten Hause zu leuchten. Er wußte mit der Hand, Schwanz den Hut und tief ihnen zu, als ob sie die Bluth waren und ihn sehen und hören konnten, wie er jubelnd ihnen auf der Straße entgegenwies.

Hast! Er konnte den Doktor und ahnte, was er gethan hatte. Er sollte sie nicht überraschen. Aber doch konnte er es, wenn er zu Fuß nach dem Hause ging. Wenn die Gartenhür offen stand, konnte er da hinein; war dies nicht der Fall, so war die Mauer bald erklettert, wie er von Alfred her wußte, und er hätte in einem Nu mitten unter ihnen gestanden.

Er hiez aus dem Wagen und sagte dem Kutscher — Ich hab das was ihm nicht leicht in seiner Aufregung — ein paar Minuten zu halten und ihm alsdann langsam nachzugehen. Hieran eilte er schnell voran, verachtete, ob das Thor offen sei, hiez über die Mauer, sprang auf der anderen Seite herüber, und stand leuchtend in dem alten Obstdäcker.

Es lag ein weißer Reif auf den Bäumen, der in dem schwarzen Lichte des unwohligen Mondes an den dünnen Zweigen wie weiße Girlanden hing. Dürre Blätter raschelten

unter seinem Fuß, als er leise nach dem Hause schlich. Die Verödung einer Winternacht war gegenwärtig auf Erden und am Himmel. Aber der rothe Schein schimmerte ihm freundlich aus den Fenstern entgegen, Gestalten bewegten sich an ihm vorbei, und das Gesumme menschlicher Stimmen traf lieblich sein Ohr.

Bemüht, ihre Stimmen aus den übrigen zu erlauschen, und schon halb überzeugt, daß er sie höre, hatte er schon fast die Thür erreicht, als sie schnell geöffnet wurde und eine Gestalt ihm entgegentrat. Sie wich erschrocken und mit einem halbunterdrückten Schrei zurück.

„Omeny“, sagte er, kennst du mich nicht mehr?“
„Tretten Sie nicht ein“, sagte sie, ihm den Eingang wehrend. „Gehen Sie fort. Fragen Sie nicht warum. Tretten Sie nicht ein.“

„Was giebt es?“ rief er aus.

„Ich weiß es nicht. Mir — mir graut's, daran zu denken. Gehen Sie fort. Hören Sie?“

Ein plötzlicher Lärm entstand im Hause. Sie hielt sich mit den Händen die Ohren zu. Ein Verzweiflungsruf, so laut, daß keine Hand das Ohr versperren konnte, ward vernommen; und Grace — Entsetzen im Gesicht und Geberde — stürzte aus dem Hause.

„Grace!“ Er hielt sie mit den Armen auf. „Was giebt's? Ist sie todt?“

Sie machte sich los, als wollte sie ihm in's Gesicht sehen, und sank bewußtlos vor ihm nieder.

Eine Schaar Menschen kam aus dem Hause gestürzt. Darunter der Vater, ein Papier in der Hand.

(Fortsetzung folgt.)